Nr 50
...Company
Winnipeg, Manitoba
...Ein guter Platz zum Borgen
...Sie, wo die Zinsen im Lande bleiben
Auskunft gerne erteilt.
...Material,
...elle
Rahm-Separatoren
...EMENT CO.
PROP.
Bekanntmachung
...IAN PACIFIC
...ung nach Canada
...Fahrscheine
...ssigten Raten
...American Lines
Joint Service with
American Line
Winnipeg, Can.
...ornberg
...in Juwelen
...muckwaren
...dt, Sask.
Lager in Uhren
...rtikeln aller Art
...e Reparaturen.
...fabrik und
...skatoon, Sask.
Geschaeftsfuehrer.
MARKET
...DT, SASK.
...eitung

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

22. Jahrgang Nr 51. — Münster, Sask., Donnerstag, den 28. Januar 1926 — 1143

Welt-Rundschau.

Die kommende Abrüstungskonferenz

Der nächste große Schritt zum Weltfrieden ist die geplante Konferenz für allgemeine Abrüstung, deren Datum noch nicht festgesetzt ist. Zunächst soll sich am 15. Februar in Genf eine vorbereitende Kommission versammeln, wozu der Völkerbundsrat durch seinen Vorsitzenden, den Italiener Scialoja, Einladungen nicht bloß an jene Staaten aussandte, die dem Völkerbunde angehören, sondern auch an solche, die sich demselben noch nicht angeschlossen haben. Die bedeutendsten unter den letzteren sind Deutschland, die Ver. Staaten von Amerika und Sowjetrußland.

Die Einladung an Deutschland gelangte bereits am 12. Dezember in die Hände des Außenministers, wurde jedoch erst kürzlich im Wortlaut veröffentlicht. Wegen des politischen, wirtschaftlichen und technischen Umfanges der durch die Abrüstungsfrage berührten Probleme hält der Völkerbundsrat eine Lösung der Frage nur dann für möglich, wenn sie in ihrer ganzen Ausdehnung und unter Mitwirkung aller Nationen geprüft wird. Die in der Kommission zu behandelnden Fragen beziehen sich auf alle Seiten der einschlägigen Probleme und gehen alle Nationen an. „Aus diesen allgemeinen Gründen", sagt der Text der Einladung, „wie auch aus den besonderen Gründen, die sich aus der großen Bedeutung Deutschlands für diese Fragen ergeben, legt der Rat den größten Wert auf die Anwesenheit der Reichsregierung nicht nur bei der einzuberufenden Konferenz, sondern auch bei den vorberatenden Arbeiten, die nach seiner Auffassung für den Erfolg dieser Konferenz unerläßlich sind."

Daß Deutschland, dem die Alliierten bereits angenommen und Graf Bernstorff, einstmals deutscher Botschafter in Washington, wurde zum Vertreter des Reiches in der vorbereitenden Kommission bestimmt. Bernstorff steht bereits seit längerer Zeit an der Spitze eines deutschen Bundes, der für eine Vereinigung der Nationen arbeitet, und ist einer der hauptsächlichsten Befürworter von Deutschlands Beitritt zum Völkerbunde. Von diesem Standpunkte aus besehen ist er wohl der geeignetste Vertreter für Deutschland. Ob er auch über die nötige staatsmännische Klugheit verfügt, wird die Zukunft zeigen.

Daß eDutschland, dem die Alliierten vollständige Abrüstung aufgezwungen haben, sich bereitwillig an allem, was Abrüstung betrifft, beteiligt, ist nicht zu verwundern. Zu verwundern ist vielleicht, daß die ehemaligen Alliierten so angelegentlich auf Deutschlands Beteiligung bestehen. Man möchte versucht sein, sich zur Lösung dieses Rätsels in allerlei Spekulationen einzulassen. Doch wäre das unnützer Zeitverlust. Vielleicht wird die Zukunft eine Lösung bringen.

Auch Amerika hat zugesagt und der Kongreß hat bereits $50.000 bewilligt, damit der amerikanische Vertreter seine Kosten in Europa bestreiten kann. Viele in Amerika hatten gewünscht u. gerechnet, daß die Ver. Staaten selbst eine Abrüstungskonferenz einberufen würden, da die Einberufung für die erste Konferenz, die sich zu diesem Zwecke versammelte, von Amerika ausging und die Versammlung in Washington stattfand. Höchst wahrscheinlich hat jedoch die Regierung diesen Wunsch nicht geteilt, da sie sich der ungemeinen Schwierigkeit bewußt ist, in der Abrüstungssache irgendwelche Resultate zu erzielen. Die Washingtoner Konferenz verlief resultatlos. Ihre papiernen Beschlüsse sind längst veraltet und völlig wertlos geworden.

Sogar Rußland will mittun. Schon vor längerer Zeit hat Tschitscherin, der unter den Diplomaten gerne den wilden Mann spielt, öffentlich gesagt, Rußland sei immer [illegible] haben, wenn ernstlich auf Abrüstung hingearbeitet werde, ließ dabei aber einen starken Zweifel durchblicken, ob es den großen Mächten im Völkerbunde um Frieden oder vielleicht um etwas ganz anderes zu tun sei. Rußland wird die vorbereitende Kommission beschicken, vorausgesetzt, daß dieselbe ihre Beratungen nicht auf Schweizer Gebiet abhält.

Vor etwas mehr als zwei Jahren erschoß der Schweizer Conradi, dessen nächste Anverwandte beim Umsturze in Rußland hingemordet worden waren, aus Rache dafür den Sowjetabgeordneten Vorowsky in einem öffentlichen Restaurant zu Lausanne. Beim folgenden Prozesse wurde der Attentäter freigesprochen und Rußland bestand seitdem vergebens auf Genugtuung für diese Tat. Deshalb will sich Rußland nicht mehr offiziell auf Schweizer Boden begeben. Zu jüngster Zeit beschäftigt sich jedoch der Schweizer Bundesrat mit dem Gedanken, sein Bedauern über die Ermordung Vorowskys auszudrücken und dessen Töchter eine Pension auszusetzen. Wenn das geschieht und die Russen sich damit zufrieden geben, wird die Kommission mit Rußland in Genf tagen; wenn nicht, so muß entweder ein anderer Beratungsort gewählt oder ohne Rußland getagt werden.

Am 16. Januar weilten Scialoja, der Präsident, und der Engländer Sir Eric Drummond, der Generalsekretär des Völkerbundsrates in Paris. Man vermutet, daß sie mit Premier Briand sich über die bevorstehende Kommission berieten. Das Verhältnis zwischen Rußland und der Schweiz ist ein großes Sorgenkind. Die Kommission außerhalb der Schweiz abzuhalten, würde große, wenn auch nicht unüberwindliche Schwierigkeiten verursachen. Das Schlimmste dabei wäre aber, daß da durch die Feindseligkeit zwischen den zwei Ländern, statt geschlichtet zu werden, nur noch mehr betont und verstärkt würde, während gerade zu dieser Zeit dem Völkerbunderate alles an der völligen Harmonie aller Völker gelegen sein muß. Auch würde die Verlegung des Verhandlungsortes die Schweiz, von Anfang an das gastliche Heim des Völkerbundes, sehr beleidigen.

Man vermutet deshalb auch, daß man sich in Paris darüber beriet, ob der Aufschub der vorbereitenden Kommission auf einen späteren Zeitpunkt geraten sei, um Rußland und der Schweiz Zeit zu geben, zu einer friedlichen Verständigung zu kommen. Vielleicht könnte in der Zwischenzeit ein freundschaftlicher Druck auf die Schweiz ausgeübt werden, daß sie den Verständigeren spiele und nachgebe, um nicht den Erfolg dieser hochwichtigen Versammlung zu beeinträchtigen. So viel ist sicher, Rußland wird nicht nachgeben, und die Anwesenheit Rußlands ist ungleich wichtiger als die der Schweiz oder ihre Zufriedenheit. [illegible] Rußland waren die Vorbesprechung und die Abrüstungskonferenz selbst schon im Vorhinein ein Fiasko. Wenn [illegible] die Schweiz nicht in dem Grade nach[illegible] gibt, um die Russen zu befriedigen, muß der Völkerbundsrat Genf und die Schweiz verlassen.

Eine, wenn möglich, noch größere Gefahr als Rußland für Abrüstung und Frieden bildet der Faszismus Italiens. Am 22. Januar billigte die Deputiertenkammer, die ganz von Mussolini und seinen Faszisten beherrscht ist, das Abkommen von Locarno. Während der Kammerausschuß, der zur Erwägung des Abkommens eingesetzt war, für dessen Ratifizierung eintrat, warnte der Abgeordnete Andrea Torre, ein Mitglied des Ausschusses, vor einer Ueberschätzung des „Geistes von Locarno". Eine Faszistenzeitung erläutert das näher, indem sie von dem „Rausch von Locarno" spricht und darauf besteht, daß die Abrüstungskonferenz verschoben werde, bis die Luft von diesem Rausche gereinigt sei. Eine solche Konferenz in gegenwärtiger Zeit sei geradezu gefährlich; auch müsse die Sprache auf einer Genfer Konferenz viel weniger poetisch sein als sie es in Locarno gewesen sei. Man braucht über Locarno nicht gerade begeistert zu sein. Aber so viel muß man zugestehen, daß dessen Hauptton, der „Geist von Locarno", das Verlangen nach Wiederherstellung des Friedens war. Das faszistische Italien will keinen Frieden, insofern er nicht mit dem berüchtigten Sacro Egoismo, dem hl. Egoismus, in Einklang ist.

Andrea Torre benützte die Gelegenheit, um abermals gegen die Vergebung von Kolonien als Mandaten an Deutschland zu protestieren: Italien müsse, wenn etwas zu vergeben sei, den Vorzug vor Deutschland beanspruchen; auch seien in Locarno Deutschland keine solchen Versprechen gemacht worden. Wörtlich fügte er hinzu: „Wir glauben nicht, daß eine solche Verpflichtung zugunsten einer besiegten Nation (Deutschland) bestehen kann, bevor eine siegreiche Nation wie Italien sich damit in Einklang mit ihren Rechten und internationaler Gerechtigkeit als zufriedengestellt erklärt."

Die Versuchung, diese Worte des italienischen Maulhelden ins rechte Licht zu rücken und ordentlich zu beleuchten, ist groß. Möge es jedoch genügen zu bemerken, daß Italien unter die siegreichen Nationen geraten ist wie der unschuldige Mann von dem es heißt: „Wie kamen, mit gegangen!" unter die Diebe. Und nun [illegible] Welt warten muß, bis sich Italien zufriedengestellt erklärt, so werden die Posaunen des Gerichts dem [illegible] ein Ende machen.

Auch erteilt Deutschland bei Behandlung des Locarno-Vertrages in der Kammer einen scharfen Tadel, weil es Italien unfreundlich sei. Deutsche Nationalisten, daß es [illegible] deutsche Agitatoren aus italienischen Gebiete, und das beweise, daß Deutschland noch nicht völlig zu friedlichen Idealen bekehrt sei. Diese Anklage werden die Italiener erheben, bis das letzte deutsche Blatt ihre brutale Mißhandlung der deutschen Südtiroler billigt, was natürlich niemals geschehen wird.

Aus diesen geringfügigen Anzeichen, die aber den wirklichen Geist des herrschenden Faszismus nur sehr unvollkommen offenbaren, ergibt sich deutlich, daß gegenwärtig Italien das Haupthindernis für Abrüstung und Frieden bietet. Italien will weder Abrüstung noch Frieden.

Mariae Lichtmess.

Dein Herz durchbohrt ein Schwert der Leiden",
So sprach der greise Simeon
Zur Jungfrau, der Gebenedeiten,
Die vor ihm stand mit ihrem Sohn.

Die Worte mir im Ohre klingen—
Scheint mir es doch gesagt zu sein:
Es wird ein Schwert das Herz durchdringen
Dir, Schmerzensmutter, nicht allein.

Der Mütter ungezählte Scharen,
Die je auf Erden wallten bang,
So viele ihrer sind und waren,
Für jede dieses Wort erklang.

Und alle, die in Zukunft kommen,
Zu jener Mutterschaft geweiht,
Von jeder wird dies Wort vernommen:
Die Weihe aller ist — das Leid.

Was, Schmerzensmutter, du gelitten,
Es war der armen Welt zum Heil,
Und was in Tränen wir erstritten
Gib's unsern Kindern, ach, zuteil!

Gewiß [illegible] dir dann auf Kreuzeswegen,
[illegible] Mutterschaft.
Gib unsern Kindern nur den Segen,
[illegible]

Ende der deutschen Regierungskrisis

Gemäß dem gegebenen Versprechen trat das Kabinett Luther unmittelbar nach dem Vertrage von London, wo das Abkommen von Locarno unterzeichnet wurde, zurück, um einer neuen Regierung Platz zu machen, die ganz auf die Durchführung des Locarno-Vertrages eingestellt sein sollte. Das alte Kabinett führ einstweilen fort, die laufenden Geschäfte zu besorgen. Aber bisher schlugen alle Versuche zur Bildung einer neuen Regierung fehl, vor allem durch die Opposition der Nationalisten und Sozialdemokraten. Zuletzt fiel Präsident Hindenburg für die Lösung dieser Aufgabe abermals auf Luther zurück, der den Auftrag annahm.

Bereits am 18. Januar kam die Nachricht, der Versuch Luthers sei gelungen und er werde noch am nämlichen Tage die Mitglieder seines Kabinettes bekanntmachen. Doch schon der nächste Tag belehrte uns, daß die Nachricht verfrüht war. Es machte sich besonders große Opposition gegen den Demokraten Dr. Koch als Minister des Innern geltend, und die Gerüchte von einer bevorstehenden Diktatur, deren Möglichkeit die Reichsverfassung unter gewissen Umständen vorsieht, wurden wieder laut. Da berief Präsident Hindenburg am 20. Januar eine Anzahl der Reichstagsführer nach dem Regierungsgebäude und erklärte ihnen, daß der parteipolitische Schacher endlich aufhören müsse. Die Lage des Vaterlandes erheische entweder die Zusammenstellung einer parlamentarischen Regierung oder die Errichtung einer Diktatur. Das traurige Schauspiel einer ständigen Regierungskrise müsse ein Ende nehmen, denn das Vaterland bedürfe aufbauender Arbeit.

Das half. Drei Stunden später machte Luther die Mitglieder seines Ministeriums bekannt. Sie gehören alle den Mittelparteien an, Nationalisten und Sozialdemokraten sind nicht vertreten. Außer Luther finden sich in dem neuen Kabinett die bekannten Namen von Stresemann, Geßler, Marx und Brauns [illegible]

Es ist kein Geheimnis, ob die neue Regierung ein langes Leben haben wird, es kommt [illegible] 198 Stimmen [illegible] Deutschnationalen [illegible] unversöhnliche Feindschaft gegen den Vertrag von Locarno und gegen Deutschlands Eintritt zum Völkerbund angekündigt. Sie wird unentwegt auf den Sturz des Kabinetts hinarbeiten. Die Sozialisten werden die Regierung wahrscheinlich in der Durchführung des Dawes-Planes u. Locarno-Vertrages, sowie in der Politik des Anschlusses an den Völkerbund unterstützen. Aber da sie sonst überall ihre eigenen Wege gehen werden, wohin ihnen die Regierung oft nicht folgen kann, mögen sie ihre Gefolgschaft auch in diesen Punkten zu irgendeiner Zeit zurückziehen. Auf Rosen ist die neue Regierung auf keinen Fall gebettet, und ihr Sturz in nächster Zeit dürfte niemand überraschen.

Kleinere Nachrichten

Die Lage in China scheint sich darauf zuspitzen zu wollen, daß Tschangtsolin, der Mächtige der Mandschurei, die ganze Herrschaft über Nordchina an sich reißen wird. Nach Besiegung seiner Gegner in der Mandschurei ist er auf dem Vormarsche nach Peking. Doch mögen ihm die Russen, die ihren Liebling Feng nicht ausgeschaltet sehen wollen, einen Strich durch die Rechnung machen.

Am 18. Januar wurde eine neue Beschießung von Damaskus durch die Franzosen gemeldet, [illegible] Leben umgekommen und viele Gebäude beschädigt worden sein sollen. Die Einwohner wurden beschuldigt, die rebellischen Drusen unterstützt zu haben. Der Beschießung ging eine Belagerung der Stadt voraus, welche die Bevölkerung dem Hunger aussetzte.

Die Ausführungen Stresemanns über die Notwendigkeit der Verringerung der Besatzungstruppen im Rheinlande erhielten in der englischen Deputiertenkammer durch Kriegsminister [illegible] eine definitive Antwort. Er sagte, die alliierten Truppen würden in ihrer gegenwärtigen Stärke im besetzten Gebiet bleiben. Er wurde in einer neuen und scharfen Rede auf die Räumung [illegible] folgenden Verminderung der Truppen große Nachteile sehen. Auch behauptete er, die Räumung von Köln sei keineswegs eine Folge des Abkommens von Locarno gewesen, sondern einen freien Entschluß der Al[illegible]

Ein Ehrenzeugnis für die Deutschen

In seinem Buche „Sturm und Sonnenschein in Deutsch Südwestafrika" erzählt Richard Henning folgendes:

„Die Hauptkräfte unserer Schutztruppe standen seit 1915 im Kampfe gegen Buren und Engländer mit einem Gebiet, das unserem Kommandeur, Oberstleutnant Franke, vom Hereroaufstand her besonders gut bekannt und ans Herz gewachsen war. Welcher alte Herero kannte denn nicht den großen deutschen Kapitän mit dem Schimmel! Er war damals im ganzen Lande gefürchteter [illegible] ... [illegible] standen er sei gegen ihre Schliche gefeit. Damals hatte er die Großkapitän von Omaruru u. Becker, seine tapferen Mannen, gegen den Hauptmann Franke in den Kampf geführt. Er hat sich endlich seiner Haut gewehrt, bis er unterlag. Dann war kein Platz mehr für ihn in seiner Heimat, und er flüchtete durchs Sandfeld zum Ngamisee, wo er sich eine neue Heimat gründete. In seiner Erinnerung aber lebte die große Zeit weiter, und als über die Einzeleindrücke des blutigen Ringens Gras gewachsen war, da begann sich die Hochachtung vor seinem ehemaligen Gegner durchzuringen. Er starb unlängst in der Fremde. Bevor er aber die Augen für immer schloß, sprach er zu seinen Freunden: ‚Ich wünsche, daß ich in meiner Heimat unter meinen Farben begraben werde!' Man leistete seinem letzten Wunsche Folge und beförderte den dicken Leichnam durch die tollste Hitze über siebenhundert Kilometer Sandweg nach Omaruru. Wie man das technisch bewältigte, bleibt mir ein Rätsel. Am Ziel angelangt, holte man die Genehmigung zur Beerdigung bei der britischen Ortsbehörde ein, die unbegreiflich die Feier ‚unter den Farben des Oberkapitäns' gestattete. Von nah und fern waren die Herero herbeigeeilt, um ihrem Stammesoberhaupt die letzte Ehre zu erweisen. Aber die schon von Natur langen Gesichter der Engländer wurden noch länger, als sie dieses Trauergefolges ansichtig wurden. Die ehemaligen Feinde der Deutschen erschienen nämlich in alten Schutztruppenuniformen mit schwarz-weiß-roten Fahnen und Kokarden. Zu ändern war daran nun nichts, aber der Fall interessierte die Engländer, und sie erkundigten sich bei einem nahen Verwandten des Verstorbenen nach dem Grunde dieser seltsamen Erscheinung. Dieser berichtete: ‚Maherero hat oft gesagt: Ich liebe die Deutschen. Im Krieg waren sie unsere Feinde, aber wir haben ehrlich und anständig miteinander gekämpft. Nachdem wir aber Frieden geschlossen hatten, haben sie uns so behandelt, als ob wir ihre Kinder wären.'"

[illegible] schätzerrates entsprungen. Und das Gentlemen's Agreement? Ja, das steht nicht auf dem Papier.

Die drei nordischen Länder, Dänemark, Schweden und Norwegen, haben jedenfalls die Absicht, sich friedlich miteinander zu vertragen. Nachdem Schweden erst vor kurzer Zeit mit Norwegen einen unbedingten Schiedsvertrag abgeschlossen hat, ging es nun auch mit Dänemark einen solchen ein. Der Krieg wurde [illegible] erklärt, das Schiedsgericht [illegible]

(Fortsetzung auf Seite 4.)

„Das Münchner Kindl".

Roman von Fritz Nabor.

(Fortsetzung)

Hardy v. Sandow hatte seine Pläne zum Wettbewerb des Opernhauses längst eingereicht und wartete nun auf den Spruch der Preisrichter. Er zweifelte keinen Augenblick daran, daß er Sieger sein werde, und war voll froher Zuversicht. Denn es war ein herrliches Werk, das er ersonnen, erdichtet und auf dem Papier festgehalten hatte, ein Werk, das, wenn es zur Ausführung kam, seinen Namen unsterblich machen mußte.

Das Bild des neuen Opernbaues stand auf der Staffelei in seinem Atelier, und alle, die es noch gesehen hatten, waren voll Bewunderung gewesen u. hatten ihm rückhaltslos ihr Lob ausgesprochen.

Auch Annie hatte es flüchtig sehen dürfen, aber Hardy hielt es nicht für nötig, ihr nähere Aufschlüsse über sein Werk zu geben, da er der Ueberzeugung war, daß sie kein Verständnis dafür habe und daß ihr jeglicher Sinn für das Große fehle. Das schmerzte sie tief; die Kluft zwischen ihr und Hardy war so breit geworden, daß sie nicht mehr überbrückt werden konnte. Liebe und Vertrauen waren geschwunden, und während Hardy seinen strahlenden Bau schuf, waren ihm die goldenen Säulen, die sein eigenes Glück stützten, zerbrochen und in Trümmer gegangen.

Was Annie noch an den Gatten u. an das Haus band, war nur mehr die nackte Pflicht; gleichwohl bewunderte sie Hardy als Künstler und machte einen schüchternen Versuch, noch einmal um seine Liebe zu werben. Sie hatte sich einen Lorbeerzweig mit goldenen Früchten verschafft und wollte ihn heimlich in Hardys Atelier bringen, um damit sein Werk zu schmücken. Das junge Grün sollte ihm ihre Liebe, das Gold ihre Treue andeuten. Er würde wohl erraten, von wem die sinnige Gabe kam, und vielleicht war dann noch nicht alles verloren. Aber so oft sie auch zu dem Atelier ging, immer fand sie es verschlossen, und sie wartete voll Sehnsucht auf den Tag, da es sich ihr öffnen würde.

Die Fürstin hatte bis jetzt Hardys Entwurf noch nicht gesehen, aber so viel von ihm gehört, daß sie darnach brannte, sein Werk zu besichtigen. So führte er sie denn eines Tages in das Atelier und vor seine Staffelei. Sie staunte und staunte.

Ja, das war freilich ein wunderbarer Bau, so herrlich und großartig, wie sie es sich nicht hätte träumen lassen. Ein Monumentalbau, der mit seiner wundervollen architektonischen Gliederung, mit dem entzückenden stimmungsvollen Farbenreiz, mit der vornehmen Prunk-Fassade, den schlanken, hochstrebenden Säulen und der stolzen, mächtigen Kuppel, die das Ganze krönte, alles Dagewesene und Neuzeitliche in den Schatten stellte.

Die Fürstin betrachtete trunkenen Auges den Wunderbau und konnte sich von seinem Anblick nicht losreißen. Hardy erklärte ihr die Einzelheiten des Werkes, entwickelte ihr seinen großzügigen Plan über die architektonische Anordnung und Gliederung, über die Innendekoration, den Ausbau und die Vervollkommnung des technischen Theaterbetriebes und erkannte zu seiner grenzenlosen Freude, daß sie ihn verstand, daß sie sein Schaffen würdigte und ihm auf seinem Höhenfluge folgte wie kein anderer Mensch. Da war es ihm recht klar, daß sie eins waren in ihrem Sinnen und Trachten, eins im Geiste und im Herzen, zwei gleichgestimmte Seelen, die vereint zur Sonne fliegen.

Und nun freuten sich beide dieser Schöpfung, jubelten, als ob sie eine neue Welt entdeckt hätten, eine Welt der Schönheit u. des Glaubens, die tausend holde Wunder in sich schloß. Es sprach ein gigantischer u. gleichwohl von hehrem Schönheitssinn erfüllter Geist aus diesem Werke, und der Meister, der es schuf, war einer jener Titanen, die Berge aufeinander türmen. Das Herkömmliche und Alltägliche genügt ihm nicht; er wollte Uebermenschliches vollbringen, wollte ein Werk bauen, das Welt und Menschen überragte und nicht seinesgleichen hatte in deutschen Landen. Die Kraft und Intelligenz des Volkes, der Schönheitssinn der ganzen Welt schien in dem Werke lebendig geworden zu sein.

Auch die Fürstin erkannte dieses und war stolz darauf, ihn ihren Freund zu nennen und gewissermaßen zu seinem Werk inspiriert zu haben. Sie drückte ihm freudig die Hände. „Dieses Werk ist so kühn u. großartig, so schön und erhaben, daß es Ihren Ruhm in der ganzen Welt verkünden wird. Man wird Ihnen den Kranz der Unsterblichkeit reichen!"

„Ich bin der glücklichste Mensch auf Erden", jubelte Hardy, „weil mein Werk in der Sonne Ihrer Gunst so herrlich gelungen ist — weil Sie es verstehen und rühmen. Und nun hören Sie, wie ich mir den Bau im Geiste aufstellte. Bei aller Verschlingung der architektonischen Linien dieses Baues habe ich doch die Grundidee festgehalten: den Zweck, dem dieses Haus dienen soll. Er soll ein Tempel der Kunst sein und muß dementsprechend auch ein künstlerisches Gesicht erhalten. Denn nicht allein die Linien und Massenverhältnisse bestimmen den Bau, sondern auch seine Physiognomie. Ich habe ihm eine Seele eingehaucht, daß er lebt. Ich habe einen Stil geschaffen, der romanische Kunst und Geschick an Kraft und Schönheit übertrifft: einen echt deutschen Stil. Dieser Bau ist das Antlitz des deutschen Volkes, sein Gesicht und seine Seele sprechen aus ihm. Wird aber die Welt dies erkennen und verstehen?"

„Ich hoffe es; denn Sie haben in diesem toten Leibe eine Seele eingehaucht, die aus ihm spricht. Er atmet Kraft und Größe, er trägt das Siegel der Unsterblichkeit an seiner Stirne. Antike Kunst und moderner Geist sind hier in reiner Harmonie miteinander verschmolzen. In seiner trotzigen Kraft, in der stolzen Schönheit der Architektur und dem Adel der himmelanstrebenden Formen erinnert dies Werk an den größten Baumeister aller Zeiten — an Michelangelo!"

Hardy küßte ihr galant die Hand und rief begeistert: „Wie Sie mich verstehen, Fürstin! Sie lesen in meiner Seele wie in einem aufgeschlagenen Buche. Ja — ich bekenne es unumwunden: Michelangelo ist mein Vorbild gewesen. Sie aber, Durchlaucht, sind mein guter Genius, so wie die schöne und geistvolle Fürstin Vittoria Colonna, die gefeiertste Dichterin Italiens, Michelangelos Freundin und Muse war! Und nun sollen Sie auch das letzte Geheimnis erfahren, damit Sie erkennen, wie groß mein Vertrauen zu Ihnen ist. Mein Werk wurzelt im Geiste Michelangelos. Dieser Titan schuf den Entwurf zu einem imponierenden Monument, einem Mausoleum von großartigster Architektur, das mit vierzig Bildsäulen geschmückt werden sollte. Der gewaltige „Moses" war darunter. Der Tod des Papstes und die Ungunst der Verhältnisse trugen die Schuld, daß das Werk nicht zur Ausführung kam. Aber es wäre ohne allen Zweifel ein Werk geworden, das nicht seinesgleichen gehabt hätte auf Erden. Was davon zustande kam, das habe ich in „San Pietro in Vincoli" tagelang bewundert, und vor dem Torso Michelangelos hat meine Phantasie ein ähnliches Werk, aber von modernem Geiste erfüllt, ersonnen. Seit Jahren trug ich es in mir und schuf und baute daran — und hier ist es nun lebendig geworden! Es ist ein Werk meiner Hände und meines Geistes, von vollkommener Einheit, reiner Harmonie, strenger Kraft und anmutiger Schönheit. Ein neuer Stil! Der Gotik entlehnte ich die Unabhängigkeit, das kühne schlanke Himmelanstreben und die Konstruktion der Bogen und Wölbungen, den Klassikern die regelmäßige, die Formen hervorhebende, aber nicht überdeckende Ornamentik und die weise Wahl der Maßverhältnisse. So verschmolz ich Antikes und Modernes zu einer neuen, monumentalen Kunst und erfüllte sie mit deutschem Geiste. Und nun denke man sich diesen Bau in edlem Gestein, in Erz und Marmor ausgeführt, mitten in des Reiches Hauptstadt emporragend: wird er nicht der Mittelpunkt Berlins, seine Krone sein? Ja, noch mehr soll er werden: der Mittelpunkt des Reiches, in dem alle Künste und alle Ströme der deutschen Kultur zusammenfließen. Ein Nationalheiligtum, ein Tempel des Friedens, in dem sich die Edelsten und Besten unseres Volkes zusammenfinden, in dem die höchsten Gebote der Menschheit verkündet werden: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, Freude u. Friede! Eine neue Gralsburg soll er sein, zu dem die Ritter vom Geist und der Adel des Volkes und des Reiches wallen, um die Kunst in höchster Vollendung zu schauen und die Segnungen einer neuen, verfeinerten Kultur zu genießen, welche das Reich seinen Söhnen und Töchtern verheißt!"

Diese Worte entquollen nun frei sich voll Schwärmerei u. viel Phantastisches, schlossen unerreichbare Utopien in sich ein, allein der kongenialen Natur der Fürstin gefiel dies eben: diese stolze Tatkraft, der ideale Höhenflug, dieses Universale und Himmelstürmende. Sie legte ihm beide Hände auf die Schultern und sagte lächelnd: „Sie sind ein großer Zauberer! Wie schön ist es, an Ihrer Seite ins Märchenland der Kunst hineinzutreten! Ich wollte, ich könnte in dieser Stunde meine Krone mit Ihnen teilen und sie Ihnen auf das Haupt setzen, denn mir scheint, Sie sind wirklich ein Fürst im Reiche der Kunst!"

Ueberwältigt von ihrer Güte, beugte er ritterlich das Knie vor ihr und rief in flammender Begeisterung: „Glücklich ist der Mann, der einer so edlen, hohen Frau dienen darf! Mein Leben, Fürstin, gehört Ihnen, denn Sie verstehen mich wie kein anderer Mensch auf Erden. Ihre Güte ist die Sonne, in der meine Pläne gedeihen, reifen. Erhalten Sie mir auch in Zukunft Ihre Gunst, dann wird mein Leben schön und glücklich sein!"

„Gewiß will ich das", erwiderte sie lächelnd. „Bin ich nicht Ihre Muse, Ihr Genius? Sind wir nicht zwei Himmelsstürmer, die zur Sonne fliegen? Wir gehören zusammen, wie Michelangelo und die Fürstin Colonna — und darum ist Ihr Platz nicht zu meinen Füßen, sondern an meiner Seite —!"

Sie hob ihn lächelnd auf und führte ihn zu dem Diwan, der in einiger Entfernung von der Staffelei aufgestellt war: dort saßen sie Seite an Seite, ganz versunken im Anblick des Werkes, das Hardy entworfen hatte, ganz vertieft in ihre himmelstürmenden Pläne und Träume.

So sehr waren sie mit sich selbst beschäftigt und mit dem Bilde, daß sie nicht gewahr wurden, wie sich während dieser Huldigungsszene die Tür geräuschlos öffnete.

Annie erschien im Rahmen der Tür, den Lorbeer in den Händen, Hardys Werk damit zu krönen.

Bei dem Anblick, der sich ihr bot, erblaßte sie und stand wie zu Stein erstarrt. Voll Entsetzen blickte sie auf die beiden, denn sie glaubte nicht anders, als daß diese Szene eine leidenschaftliche Liebeserklärung bedeute. Worte vernahm sie nicht, denn es war ein dumpfes Summen in ihrem Kopfe und in ihren Ohren — sie sah nur Gestalten, die sich einander zuneigten. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt, und sie war unfähig, einen Laut hervorzubringen. Ein Zittern lief über ihren Körper. Leise schloß sie die Tür, der Kranz entglitt ihren Fingern, und einer wandelnden Leiche gleich schwankte sie hinauf in ihre Gemächer. Sie hatte gerade noch Zeit, sich in ihre Münchener Stuben einzuschließen — dann trug eine tiefe Ohnmacht sie mitleidig hinweg über alle Bitternis und allen Jammer des Lebens.

Als Annies Bewußtsein wieder zurückkehrte, empfand sie einen so rasenden Schmerz in ihrer Brust, daß sie glaubte, sterben zu müssen. Alles in ihr bäumte sich auf gegen diesen Betrug; sie war im Innersten empört, daß ihre Liebe zertreten worden war wie eine schöne, reine Blume. Allmählich ließ der Schmerz nach und wich einer dumpfen Betäubung. Alles an ihr schien tot; ihr Herz schien aufgehört haben zu schlagen; still und kalt lag es in seiner dunklen Kammer wie in einem Grabe. Wie ein Marmorbild schritt sie durch das Haus: stumm, starr und kalt. Kein Wort der Klage kam über ihre Lippen und niemand ahnte das Geheimnis, das sie mit sich herumtrug. Sie glaubte, daß in diesem Hause kein Platz mehr für sie sei und sann darüber nach, auf welche Weise sie sich am besten von ihm lösen konnte, ohne einen Skandal heraufzubeschwören. Sollte sie den Fürsten von dem Vorgefallenen benachrichtigen? Nein, eine derartige Denunziation erschien ihr niedrig u. gemein; überdies fürchtete sie den Fürsten und traute seiner wilden, leidenschaftlichen Natur d. Schlimmste zu. Eine Zeitlang dachte sie daran, still und geräuschlos aus dem Leben zu gehen, um den beiden nicht im Wege zu sein; dann aber schreckte sie vor der Größe des Verbrechens, das für sie im Selbstmord lag, zurück, und sie verwarf den Plan. Und endlich sagte sie sich, daß eine rasche Ehescheidung der einzig richtige Weg sei; sie wollte nur noch die Entscheidung des Preisgerichts abwarten, um dann sofort die nötigen Schritte zur Trennung von Hardy einzuleiten.

Als sie diesen Entschluß gefaßt hatte, wurde sie ruhiger. Sie zog sich von aller Geselligkeit und vom Verkehr mit Hardy und seinen Eltern zurück, was ihr umso leichter wurde, da jetzt alle Sandows mit fieberhafter Spannung auf die Entscheidung des Preisgerichtes harrten. Um diesen Punkt drehte sich ihr ganzes Leben. Die Luft im Hause schien mit Elektrizität geladen, alle Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt, aller Augen blickten auf Hardy, der in ihren Augen zum Gotte wurde, vor dem sie niederknieten, um ihn anzubeten.

Hardy und seine Eltern befanden sich auf beständiger Jagd durch die Stadt; alle einflußreichen Persönlichkeiten wurden besucht, mit der Presse und der Künstlerschaft Beziehungen angeknüpft, alle Hebel in Bewegung gesetzt, der ganze Einfluß aufgeboten, um ein glänzendes Resultat für Hardy zu erzielen; denn daß kein anderer als Hardy als Sieger aus dem Wettbewerb hervorgehen werde, das stand bei ihnen so fest wie der Turm, in dem die Kriegsschätze des ganzen Reiches geborgen liegen.

Um die junge, blasse, stille Frau Annie kümmerte sich niemand; sie hatte ja nach der Meinung Hardys kein Verständnis für die Größe und den Ruhm des Hauses.

Manchmal, wenn das Haus wie ausgestorben lag, fürchtete sie sich wie vor einem Grabe und flüchtete hinaus in das Grüne des Zoologischen Gartens. Dort atmete sie freier, dort schien die Sonne, dort waren Menschen! Ihr Weh linderte sich, u. sie dachte an den Tag, an dem sie das Haus der Sandows verlassen konnte, um einen stillen Winkel der Welt aufzusuchen, wo sie ihr herbes Geschick und ihr zertrümmertes Leben verbergen konnte.

In solcher Stimmung traf sie Tante Bettys Brief. Sie erschrak, und eine neue Sorge trat in ihr Leben. Aber in ihrem Unglück gemessen erschien ihr diese Sorge um ihren Vater klein wie ein Schneckenhaus gegen einen Berg. Gleichwohl schrieb sie, ihrer kindlichen Pflichten eingedenk, einen zärtlichen Brief an ihren Vater und stellte ihm ihren baldigen Besuch in Aussicht.

Daß sie sich von ihrem Gatten trennen werde, wagte sie nicht zu schreiben; das mußte von Mund zu Mund geredet werden. Sie drückte statt des Siegels einen Kuß auf den Brief und sagte: „Ich komme bald, mein Herzenspapa — und für immer!"

So oft es nur anging, verließ Annie das ihr verhaßte Palais, das ihr wie ein goldener Kerker erschien; niemand vermißte sie, da alle mit Hardy und mit der bevorstehenden Entscheidung vollauf beschäftigt waren.

Sie durchwanderte den Tiergarten kreuz und quer, dachte dabei an die Isarauen und den Englischen Garten in München und überließ sich einem träumenden, schmerzlichen Heimweh.

Mehrmals war sie bis nach Bellevue hinausgewandert und kehrte erst beim Anbruch der Dämmerung in die Villa zurück. Dabei hatte sie die unangenehme Empfindung, als folge ihr jemand — und als sie dann von ihren Fenstern aus auf die Straße hinabschaute, gewahrte sie, im tiefsten Schatten verborgen, einen Mann, der immerfort zur Villa herüberstarrte.

Sie erschrak. Was war das nur? Wurde sie beobachtet? Oder hatte sie einen Feind?

Einige Tage setzte sie ihre Spaziergänge aus, dann aber litt sie es nicht mehr in der Villa; sie sehnte sich nach frischer Luft und Freiheit und wagte sich wieder in den Tiergarten. Vielleicht hatte sie sich getäuscht und sich in ihrem nervösen Zustand eine Gefahr eingebildet, wo überhaupt keine vorhanden war.

Bälder als sonst machte sie sich auf den Weg; zeitiger als früher trat sie den Heimweg an. Als sie durch die Hofjäger-Allee ging, hörte sie Schritte hinter sich — der Verfolger war also wieder da! — Einen Augenblick war sie ratlos; dann aber machte sie, rasch entschlossen, kehrt und ging dem Unbekannten entgegen. Es war noch heller Tag und morden konnte man sie wohl doch nicht.

Nach dreißig Schritten stand sie vor dem Manne, in dem sie einen Feind vermutet hatte. Ein freudiges Leuchten ging über ihr Gesicht, und sie streckte ihm die Hände entgegen:

„Ja — Puck — bist du es wirklich? — Du bist in Berlin? — Gott, ich traue meinen Augen kaum!"

Es war wirklich Puck, in tadellosem Anzug, den hellgrauen Filz auf dem Kopfe, mit lachenden Augen. Grüßend schwang er den Hut und erfaßte dann Annies Hände.

„Ja freilich bin ichs, Frau Baronin —"

Annie lachte hell — zum ersten Mal seit langer Zeit. „Frau Baronin? — Warum net gar! — Für dich bin ich die Annie, das Münchner Kindl!"

„Alsdann umso besser! Und grüß Gott! Grüß Gott!"

Ach, wie der Münchner Dialekt so lieb und warm klang! Wie schön das war, in dem großen Berlin einen lieben Menschen, einen Jugendfreund zu treffen! Das war ein Stück Heimat!

„Komm mit mir," sagte sie, „dort ist die Villa Sandow. Wir wollen zusammen plaudern und du sollst mir recht viel von unserem lieben München erzählen."

Puck schüttelte den Kopf. „Ich kenne die Villa," sagte er; „aber dorthin passe ich nicht! Das ist mir alles zu vornehm — zu kalt!"

Er hatte mit zwei Worten das Richtige getroffen und das ausgesprochen, was sie selber empfand.

„Wie du willst," sagte sie. „Dann aber wollen wir wenigstens eine halbe Stunde im Tiergarten promenieren, wenn es dir angenehm ist."

„Ob es mir angenehm ist?" rief er. „Ich warte ja seit Wochen auf eine Gelegenheit, um ein paar Worte mit dir reden zu können."

Sie hob schelmisch drohend den Finger. „So bist also du der geheimnisvolle Verfolger? — Ich habe heillos Angst vor dir gehabt!"

„Das tut mir wahrlich leid. Da ich nun doch einmal in Berlin war, wollte ich wenigstens den Versuch machen, dich zu sehen. So ohne weiteres dir ins Haus fallen, das wollte ich nicht. Da ging ich abends

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Rahm Produzenten

Beginnend mit dem 1. Januar werden alle Molkereien der „Western Creameries Ltd." unter dem Namen „Caulder's Creameries Limited" arbeiten. Darunter wird aber kein Wechsel der Leitung verstanden, sondern nur eine Veränderung des Namens; wie immer bei Annahme einer registrierten Schutzmarke u. eines Genossenschaftsnamens, des Namens des Gründers und des Generalleiters unserer Genossenschaft, jede Filiale und jeder Angestellte fühlt, daß er sich mehr als sonst bemühen muß, um den unparteiischen Idealen und der Geschäftsleistungsfähigkeit nachzuleben, auf deren Grund Herr Caulder seine Creamery Interessen gebaut hat.

Senden Sie Ihren Rahm mit allem Vertrauen zu dem nächsten Zweiggeschäft der

CAULDER's Creameries Ltd.

Humboldt or Watson Branch

Exkursionen zur Pazifischen Küste

Vancouver — New Westminster — Victoria

Große Auswahl in Touren einschließend Eisenbahn- und Dampferfahrten

Reisen Sie durch Canadian Rockies via Jasper National Park, Mount Robson, oder über die Nord Pacific Route nach Vancouver — Victoria, B. C., Seattle, Portland, San Francisco und Los Angeles.

Um nähere Auskunft wende man sich an den Lokal-Agenten der Canadian National Eisenbahn.

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS

Billetten-Verkauf am
Jan. 5., 7., 12., 14., 10., 21 und 26.
Feb. 4., 9.
Gültig zur Rückfahrt 15. April

NGL
NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Ueberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch. Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street — Telephon J 6083 — WINNIPEG, Man.

F.J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.

Die Erfahrungen des Erfinders des Motorwagens.

Reichsdeutsche äußern sich über unschöne Charaktereigenschaften ihres Volkes.

Im Jahre 1885 fertigte ein Deutscher, der 1844 geborene Techniker Karl Benz, den ersten Motorwagen an. Drei Jahre später stellte der Erfinder seinen Wagen auf der Münchener Ausstellung aus, und diese verlieh ihm die goldene Medaille. Der geschäftliche Erfolg blieb jedoch aus. „Im weiten deutschen Vaterland," heißt es in einem Artikel der Berliner „Germania", der auf den eben erschienenen Lebenserinnerungen des Erfinders fußt, „fand sich nirgends ein Käufer. Jedoch liefen aus Frankreich so viele Bestellungen ein, daß sie Benz gar nicht alle ausführen konnte." Selbst unser Land (Ver. Staaten) bestellte lebhaft. Karl Benz äußert sich über diese Erscheinung wie folgt:

„Deutschland ignorierte meine Erfindung lange, vielleicht gerade deshalb, weil ihr Schöpfer „nur ein Deutscher" war . . . Für mich aber, der zeitlebens sein Vaterland von Herzen lieb hatte, war es immer eine Lebenserfahrung und eine Lebenserinnerung eigenartiger Tragik geblieben, daß mein Kind in der deutschen Heimat zunächst nur die verständnislose Fremde, in der französischen Fremde dagegen rasch eine Heimat von fruchtbarster Bodenständigkeit gefunden hatte . . . Da gab es keine abwägende Geringschätzung, keine kühle Verneinung! Beherrscht und hingerissen von der Zukunftsmacht des neuen Ideals, griffen französische Konstrukteure und Techniker mit dem auflodernden Feuer romanischer Begeisterung den Wagen auf. Dabei war es nicht nur die ideelle Begeisterung, die das Feuer schürte, sondern es war das machtvoll und bedingungslos mobilisierte Großkapital Frankreichs, das die Flammen in die Höhe und in die Breite schießen ließ. Kaum hatten die französischen Wagen laufen gelernt, setzt sofort ein beispielloser Reklame- und Rennkultus ein. Auch dabei ist der Wagemut und Unternehmungsgeist des französischen Großkapitals Pate gestanden. Bald wurde durch eine Reihe großzügig veranstalteter, glänzender internationaler Rennen das Auto in den Blickpunkt der ganzen Welt gerückt."

Dem Mitarbeiter des Berliner Zentrumsblattes gewährt nun die Darlegung des durch die Haltung seiner Landsleute enttäuschten Erfinders Gelegenheit zu der Bemerkung: „Man tut hier einen Blick in die Tiefe des deutschen Wesens, das auch heute noch einen gewissen Indifferentismus gegen deutsche Leistungen und eine Art von Abgötterei ausländischen Leistungen gegenüber zeigt." Und zwar schleppen die Deutschen diese Eigenschaft mit über den Ozean, hängen ihr zäher als manchen guten Eigenschaften auch in unserem Lande an, um sich dann nachgerade zu beklagen, die Deutschen würden überall zurückgesetzt. Dazu kommen noch andere Eigenschaften, die dem Deutschen gerade in einem Lande wie dem unseren ungemein hinderlich sein müssen.

In dem gleichen Blatt, der Berliner „Germania", veröffentlichte jüngst Richard Künzer Glossen zu Emil Ludwig's Buch: „Wilhelm II." Das böse Schicksal Deutschlands wird darin zum Teil auf den Umstand zurückgeführt, daß niemand es seinerzeit wagte, dem Kaiser zu widersprechen. Auch in diesem Falle sucht der Artikelschreiber die Ursache der erwähnten Erscheinung im Charakter seines Volkes. Er schreibt: „Wir Deutschen hatten und haben noch zu viel Obrigkeitsglauben in den Knochen." Ein Engländer, der die ganze Welt kennt und jüngst Deutschland gründlich besehen hat, faßte sein Urteil dahin zusammen: „Ihr Deutschen seid so schrecklich ehrfürchtig." Wozu Künzer bemerkt: „Wilhelm II., Tirpitz, Ludendorff, Stinnes: vier innerhalb weniger Jahre vom Sockel gefallene Idole der Deutschen! Wir lassen uns zu sehr imponieren vom vorübergehenden äußern Erfolg, und haben nicht genug Verständnis für echte sachliche und persönliche Werte."

Man schlage die Bücher der deutschamerikanischen Geschichte auf, wo man wolle, und man wird zu dem gleichen Urteil über den Charakter der Deutschen und die Folgen seiner Aeußerungen für unser Volkselement in der neuen Heimat gelangen. Deshalb ist es immer jenen Deutschen am besten geglückt, sich durchzusetzen und Einfluß zu gewinnen, die sich von Anfang an überhaupt nicht auf die Deutschen zu stützen versuchten. Der Umstand, daß die hier geborene Generation sich so gerne und allgemein von der älteren, eingewanderten zurückzieht, ist wenigstens zum Teil darauf zurückzuführen, daß jene, die andere Beispiele vor Augen hat, die erwähnten Eigenschaften des deutschen Charakters viel peinlicher empfindet als selbst die Reichsdeutschen, denen in dieser Hinsicht die Augen geöffnet worden sind.

C. St. d. C. B.

Winke zur Bekämpfung der Saudistel.

Dieses gefährliche Unkraut, das sich nun auch mit Riesenschritten in Saskatchewan ausbreitet, hat in Manitoba ungeheuren Schaden angerichtet und dort, wo Lage und Bodenart dieser Pest besonders zusagen den Anbau von Halmfrüchten nahezu unmöglich gemacht.

Je früher sich die Landwirte Saskatchewans der großen Gefahr bewußt werden, welche die Verbreitung der Saudistel mit sich bringt, desto besser wird es sein; denn Bedingung zur erfolgreichen Bekämpfung ist, daß alle, denen das Wohl und Wehe des Getreidebauers am Herzen liegt, ihr Bestes daransetzen um diese Pest zu vertilgen.

So viel ich weiß, macht die Saudistel in der St. Peters Kolonie eben ihr Erscheinen, und diese Zeilen eines Manitoba Farmers, der sich an der Bekämpfung dieses schädlichsten aller Unkräuter vom Anfange an energisch beteiligt hat, dürfte für manchen Leser des St. Peters Boten von Interesse sein.

In Manitoba haben die Farmer beim ersten Auftreten der Distel den wohlgemeinten Warnungen Einzelner kein Gehör gegeben, sondern haben die große Schädlichkeit erst dann erkannt, als das Unkraut überhand genommen und riesigen Schaden angerichtet hatte.

Die Farmer der St. Peters Kolonie sollen sich wohl merken, daß die frühzeitige Bekämpfung der Saudistel verhältnismäßig einfach und leicht ist, während es großer Anstrengungen und Opfer an Zeit und Arbeit bedarf, wenn einmal die ganze Gegend verseucht ist. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auf alle Methoden zur Bekämpfung der Saudistel genauer einzugehen. Es soll nur das empfohlen werden, was sich in allen Fällen am wirksamsten erwiesen hat, nämlich eine gründliche Schwarzbrache. (Black Summer fallow).

Unter gründlicher Schwarzbrache verstehe man aber nicht einmaliges Pflügen und Abeggen des Stoppelfeldes im Sommer, sondern folgendes, auch zur Vertilgung des Wildhafers sehr erfolgreiches Verfahren. Das Brachfeld wird im Herbste flach gepflügt oder tüchtig mit der Scheibenegge (disk harrow) kreuz und quer zerschnitten, und im Frühjahre darauf, sobald es trocken genug ist, tüchtig abgeeggt. Nach der Saatzeit, nachdem das Unkraut auf dem Brachfelde aufgelaufen ist, wird das Feld gründlich und sorgfältig 6—7 Zoll tief gepflügt und sofort abgeeggt. Es ist notwendig, frühzeitig, jedenfalls vor dem 1. Juli zu pflügen. Im allgemeinen gilt die Regel, daß Wildhafer untergepflügt werden soll, wenn das zweite Blatt aus der Erde kommt. Das sorgfältig gepflügte und gründlich geeggte Feld wird nun mit dem Dukfoot cultivator bearbeitet, sobald sich die jungen Triebe der Saudistel zeigen. Das Kultivieren muß nur wiederholt werden, sobald sich Triebe zeigen, bis alle Wurzeln abgestorben und vertrocknet sind. Trockenes heißes Wetter und tiefes Kultivieren sind Bedingungen zum Erfolg, der aber nach meiner Erfahrung absolut und sicher ist. Das fortwährende Abschneiden der Wurzeln und das Bringen derselben an die Oberfläche, wo die Sonne sie vertrocknet, ist die Hauptsache. Juli und halber August ist die beste Zeit dazu. Sollten sich später noch einzelne Schößlinge zeigen, müssen sie mit der Hacke oder Kultivator wieder vernichtet werden. Man lasse sich nicht verleiten, das Kultivieren bei nassem Wetter vorzunehmen, es wäre nutzlos und unnötige Arbeit.

Das Verfahren erfordert viel Arbeit und Geduld, aber der endliche Erfolg ist sicher des Schweißes der Edlen wert.

Es dürfte wohl angebracht sein, an dieser Stelle auf die Nachteile dieser Art Brache hinzuweisen, die sich bei leichtem, sandigen Boden früher oder später einstellen werden, nämlich das Wegblasen der losen Erde (Soil drifting).

Durch die fortwährende Bearbeitung des leichten Bodens mit dem Dukfoot cultivator wird die Erde so fein und lose, daß bei anhaltendem windigen Wetter der feine Sand zu fliegen anfängt und das zarte Getreide immer wieder abschneidet. Diesem schlimmen Uebel kann aber durch die Aufnahme von Bromegras oder noch besser Sweet clover in die Fruchtfolge leicht vorgebeugt werden.

Daß neben der gründlichen Bearbeitung des Brachlandes der Krieg gegen die Saudistel, die im Getreide, auf der Wiese und Weide, am Wege usw. wuchert und blüht nicht erlahmen darf, ist selbstverständlich. Versuche haben gezeigt, daß praktisch 100 Proz. des Distelsamens keimfähig sind, deshalb Kampf gegen die gelbe Blume, ehe sie verblüht, bis aufs Messer oder, in diesem Falle, noch besser bis auf die Sense oder Mähmaschine. Saudisteln, die auf wildem Lande, Kompanieland usw. wachsen, müssen rücksichtslos jedes Jahr zur rechten Zeit abgeschnitten werden. Spekulantenland, um das sich niemand kümmert, hat in Manitoba mehr wie alles andere zur Verbreitung der gelben Gefahr beigetragen.

Zum Schluße noch ein Hinweis auf tiefliegendes Land ohne natürlichen [illegible] ... Saudistel gedeiht da am besten und die Bekämpfung derselben auf solchem Boden ist mehr oder weniger [illegible] möglich.

Meiner Meinung nach [illegible] ... Bromegras [illegible] ... und da alle [illegible] ... der Saudistel [illegible] ... Gefahr, daß derselbe Samen [illegible] werden wird. Wie zähe und hartnäckig die gelbe Pest auf solch niederem Lande wuchert, davon ein Beispiel:

Wir hatten ein Stück Land, davon ungefähr 2 Acker niedere Stellen, 11 (elf) Jahre in Bromegras liegen und fortwährend als Weide benützt und waren überzeugt, daß alle Saudisteln radikal verschwunden waren. Vor zwei Jahren wurde das Stück Land im Herbste aufgebrochen, tüchtig mit der Scheibenegge bearbeitet und im nächsten Frühjahr mit Hirse (Millet) besät. Während alles hohe Land eine prächtige Ernte gab, waren die paar Acker Tiefland schon im Juni derart mit Saudisteln überwuchert, daß sie sofort untergepflügt und das Stück gebracht werden mußte. Und das nach elf Jahren Bromegras und Weide.

Es wäre mir eine große Genugtuung, wenn diese Zeilen beitragen würden, die gelbe Pest aus der St. Peters Kolonie fernzuhalten. Sollte der eine oder andere Leser über etwas im Unklaren sein, bin ich gerne bereit, weitere Auskunft zu geben.

J. B. Weber.

Morden, Man., im Januar 1926.

Zusatz der Redaktion.

Der St. Peters Bote hat schon einige Male die Leser eingeladen, Beobachtungen aus ihrer Erfahrung u. Vorschläge zur Ausrottung dieser „gelben Gefahr" einzusenden, so daß alle davon profitieren können. Der vorstehende gediegene Artikel ist eine Antwort auf diese Aufforderung. Diese Einladung sei hiermit wiederholt. Die Sache sollte oft berührt werden, so daß alle der Gefahr gewahr werden, welche uns alle bedroht. Oder sollen wir schlafen, bis es zu spät ist?

Vom Ausland

Genf, Schweiz. — Es ist gewiß schön und romantisch, in den Bergen zu wohnen, besonders im Sommer. Reiche Leute geben oft viel Geld aus, um die warme Jahreszeit in der Schweiz verbringen zu können. Mit der Zeit, wenn man einmal in den amerikanischen und kanadischen Bergen außer der schönen Aussicht und der frischen Luft auch die Bequemlichkeiten des Lebens genießen kann, werden viele Reisende die Felsengebirge den Schweizer Bergen gleichstellen, wenn nicht gar vorziehen. — Aber die Einwohner jener schönen Gegenden, die in allen Jahreszeiten u. bei jeder Art von Wetter dort sind, haben nebst dem Angenehmen ihrer Heimat auch viel Unangenehmes, ebenso wie die in anderen Ländern. Kürzlich mußten die Einwohner von Schimberg bei Genf ihr Hab und Gut packen, soweit es nicht niet- und nagelfest war, u. Reißaus nehmen. Ein riesiger Erdrutsch, der sich infolge des vielen Regens losgelöst hatte, näherte sich langsam dem Dorfe. Zum Glück jedoch kam er zum Stillstand, bevor er in zu gefahrvolle Nähe gelangte. Aber wer weiß, wie lange die Sicherheit dauern wird? Es gibt nirgends auf Erden ein Paradies, jedes Land hat seine Vorteile und seine Nachteile.

Manchester, England. — Wie ein Strohhalm in einem trägen Strome anzeigt, in welcher Richtung das Wasser fließt, so zeigen oftmals kleine Begebenheiten, wie der politische oder wirtschaftliche Wind bläst. Eine Manchester Fabrik suchte durch eine Zeitungsanzeige [illegible] gewöhnliche Arbeiter. Am folgenden Morgen hatten sich schon vor Tagesanbruch gegen 3000 Bewerber eingefunden, viele davon aus einer Entfernung von mehreren Meilen. Als sie hörten, daß die Stellen bereits besetzt seien, wurden sie so erbost, daß sie die Fabrik stürmen wollten. Nur mit Mühe konnte die Polizei die Ruhe wiederherstellen, nachdem die Fabrik sich bereit erklärt hatte, noch weitere drei Arbeiter anzustellen. Auch in dem kleinen Dänemark, das bloß 3,300,000 Einwohner zählt, gibt es ein Heer von 85,000 Arbeitslosen. Seit einer Woche hat es um 11,000 zugenommen [illegible] ... Geschäfte, die Welt ist durch den Krieg arm geworden. Ausgenommen sind natürlich die Profitmacher, in deren Interesse sich die Völker zerfleischt haben.

Hamburg, Deutschland. — 11 große Dampfer von Hamburg und Bremen sitzen in der nördlichen Ostsee im Eise fest. Wenn die Besatzungen warten müssen, bis ihnen von Deutschland aus Hilfe gebracht werden kann, so besteht Gefahr, daß sie verhungern werden. Estland und Rußland, an die sich Deutschland um Hilfe gewandt hat, behaupten, mit Eisbrechern nicht durchbrechen zu können. Nun hat Deutschland Moskau gebeten, die Schiffe durch Flugzeuge mit Lebensmitteln zu versehen. Daß die Ostsee bis zu einem solchen Grade zugefroren ist, zeigt, wie streng bisher der europäische Winter gewesen sein muß. Aehnliche Schwierigkeiten hat es sicherlich auch in früheren Wintern gegeben. Aber der Eisbrecher konnte sonst immer die Schwierigkeiten beseitigen.

Helsingfors, Finnland. — Im östlichen Teile des finnischen Meerbusens stecken 35 Schiffe im Eise fest und der ungeheure Druck des Eises verursacht Lecke in den Schiffen. Die Mannschaften leiden stark unter Hunger und Kälte. Man fürchtet für Schiffe und Besatzung, wenn russische Eisbrecher sie nicht befreien können. Finnische Fustfahrzeuge fliegen über die Schiffe und lassen Nahrungsmittel herabfallen.

Rom, Italien. — Italien hatte in der vergangenen Woche eine Erfahrung, die sich in diesem Umfange nicht oft in der Geschichte ereignet haben mag. Starke Winde aus den schneebedeckten Alpen und der heiße Schirokkowind aus der Wüste Sahara stritten sich um die Herrschaft. Bevor es zu einer Entscheidung und Ausgleichung kam, beherrschte letzterer den Süden bis über Rom hinaus, ersterer dagegen den Norden. In Rom verursachte der Südwind fast eine unheimliche Wärme, während der Norden vor Kälte zitterte. In Venedig waren alle Kanäle zugefroren, so daß die Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten war. Denn Venedig hängt für seinen Verkehr größtenteils von den Kanälen ab. Das ganze nördliche Italien war mit Schnee bedeckt und, da das Volk wegen des meist milden Klimas keine Vorrichtung für Heizung hat, litten die Menschen stark von der Kälte. Mehrere Todesfälle werden der kalten Witterung zugeschrieben.

Unter Freundinnen. „Wie [illegible] du den Bräutigam der Berta?" — „Na, für's erstemal hat sie einen schlechten Geschmack entwickelt."

R. G. Noerger
Arzt und Wundarzt
Office in Phillip's Block
Humboldt, Sask.
Office Telephon 150 Wohnung 14

Dr. H. H. BRUSER
Arzt und Chirurg.
Spricht Englisch und Deutsch
Sprechzimmer in Phillips Block [illegible]
Tel. 111 Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u. 5 im [illegible]
Telephon Nr. 10
Humboldt, Sask.

DR. JAMES C. KING
Dentist
OFFICE: Phillips Block, Main St.
Telephone 64
Humboldt, Sask.

CARL NICKELSEN
Photograph
Main-Strasse Humboldt, Sask.
Portraits, Gruppen, Vergroesserungen
[illegible]

I HAVE A FEW GOOD FARMS FOR SALE.
HENRY BRUNING, MUENSTER, SASK

Licensed Auctioneer
I am ready to call AUCTION SALES anywhere in the Colony. Write, phone or call for terms.
A. H. PILLA, MUENSTER

Joseph W. MacDonald, B. A.
Rechtsanwalt und Notar [illegible]
Geld-Anleihen werden vermittelt
Büro: frühere Geschäftsstelle des [illegible]
BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M. A.
Crown Prosecutor
[illegible]

Dr. Milton E. Webb
Zahnarzt
[illegible] Saskatoon, Sask.
[illegible] Telephon 4641 [illegible] Telephon 4647

Dr. C. J. L'Ami
Chiropractor
Graduate and post graduate National College of Chiropractic
203 Connaught Bldg. 3rd Ave.
Saskatoon
Sprechstunden: 10 bis 12; 2 bis 4 Uhr
Samstag nur von 10 bis 12 Uhr
Telephon 5455.

Telephon: Office 302 Wohnung 5366
Sprechstunden: 2 bis 6 Uhr nachmittags oder nach Vereinbarung
Dr. D. M. Baltzan
Arzt und Wundarzt
217 Canadian Pacific Bldg., Saskatoon
Man spricht deutsch.

Dr. F. L. Eid
M. D. C. M.
Graduate Heidelberg, Postgraduate New York
Praktischer Arzt und Spezialarzt fuer allgemeine Chirurgie.
Appr. in Deutschland u. Canada.
Macklin, Sask.

B. D. MACDONALD
Rechtsanwalt, Sachwalter u. Notar
Bureau über C. N. R. City Ticket Office
116 Helgerson Block, 2nd Ave.
SASKATOON, SASK.

Alte und abgenützte Kleider
Ausstattungsgegenstände und Pelze
werden aufgefrischt bei Rose's
durch reinigen, färben, der Reparatur
[illegible]
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.

Lasst Eure Augen untersuchen
Milo T. Savage
Optometrist und Optician
Kodaks und Kodak [illegible]
SASKATOON SASK

Eyebright Augentrost
[illegible]
Elsass Medizin Platz, Brandon, Minn.

Tyrie für korrekte Einrahmungen
Bilder, Bilderrahmen
The Tyrie Art and Picture Framing Co.
Travellers Block, between 20th & 21st
Aufträgen per Post wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet
[illegible] Ave. South, Saskatoon, Sask.

E. S. Wilson
Rechtsanwalt, Sachverwalter, Oeffentlicher Notar
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

Dr. H. R. FLEMING, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel
Telephon 154 Humboldt, Sask.

L. C. R. Batten, B. A.
Rechtsanwalt, Sachwalter und Notar
P. O. Box 10 Telephon 19
Watson, Sask.

DR. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
WATSON, SASK.

O. E. RUBLEE
B. A. M. D. C. M.
ALLAN, SASK.

Dr. H. E. Chapin
B. A. M. D. C. M.
Arzt und Wundarzt
Telephon 50
Macklin, Sask.

Uhr-Reparaturen
Wenn Sie zuverlässige, fachkundige Arbeit wünschen bei mäßigen Preisen, senden Sie Ihre reparaturbedürftigen Sachen an mich. Nur das beste Material wird verwendet und ich garantiere für alle Reparaturarbeiten.
W. H. Foster, Humboldt.
Uhrmacher und Schmuckwarenhändler. Nachfolger von Herrn W. J. Meyers

W. A. Purvis
Augen-Spezialist Regina, Sask.
[illegible] Scarth St., [illegible] Drug Store
[illegible]
Registrierter Optometrist für Ontario und Saskatchewan

ELITE CLEANERS FURRIERS
Pelzröcke gefüttert [illegible] $5.00
Schafpelzröcke überzogen 5.00. Auswärtigen Aufträgen wird volle Aufmerksamkeit geschenkt. Arbeit garantiert. [illegible]
Saskatoon, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau
Office hours 2 to 6 P. M.
Rooms 213 Canada Building, SASKATOON
Opposite Canadian National Station

J. P. DesROSIERS, M. D., C. M.
Physician and Surgeon
Office C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4321 Residence 4330

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt
105 Bowerman Block Saskatoon.
Abends nach Vereinbarung Telephon [illegible]

The Gordon Marchbank Studios
Photographen
YORKTON Sask.
Wir besorgen alle mit Photographie verbundenen Arbeiten.

Humboldts Beste Apotheke
Arzneien, Patent-Medizinen, Schreibmaterial, Schulbücher, Kodaks, Films, etc.
COLUMBIA GRAFANOLAS AND RECORDS
NYALL'S Familien-Heilmittel
Tyson Drug Co.

Haben Sie jemals bemerkt, wie wohlgeformt die Füße Ihrer Kinder sind, und dann Ihre eigenen Füße betrachtet? Wie mißgestaltet sind diese! Märtyrer von schlecht passenden Schuhen! Wir verfertigen den Füßen Ihrer Kinder angepaßte Schuhe für wenig mehr, als Sie für gewöhnliche Schuhe bezahlen. Auch Sie selbst können sich gut passender Schuhe erfreuen, indem Sie bei uns Auftrag geben.
M. Wicken, Watson, Sask.
"We do not cobble shoes, we rebuild them"

J. Shultis
Uhrmacher und Schmuckwarenhändler
Northern Block, Humboldt, Sask.
Der einzige katholische Uhrmacher in Humboldt. Bringen Sie mir Ihre reparaturbedürftigen Uhren, Schmucksachen, Augengläser. Zufriedenheit zugesichert.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigepreisen wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen.

Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

1925 Kirchenkalender 1926

Dezember	Januar	Februar
1 [illegible]	1 [illegible]	1 [illegible]
2 [illegible]	2 [illegible]	2 [illegible]
3 [illegible]	3 [illegible]	3 [illegible]
4 F Barbara, J. M.	4 [illegible]	4 [illegible]
5 [illegible]	5 [illegible]	5 [illegible]
6 [illegible] 2. Adv.	6 [illegible]	6 [illegible]
7 [illegible]	7 [illegible]	7 S Romuald, Abt
8 D Unbefl. Empfängn.	8 [illegible]	8 M Joh. v. Matha, Bek.
9 M Leokadia, J. M.	9 [illegible]	9 D Cyrillus, B.
10 D Herbert, B.	10 [illegible]	10 M Scholastika, J.
11 F Damasus, P.	11 [illegible]	11 D U. L. Frau v. Lourdes
12 S Marentius, M.	12 [illegible]	12 F Ildephons, B.
13 S Lucia, J. M. 3. Adv.	13 [illegible]	13 S Gregor II., Papst
14 M Eutropia, J. M.	14 [illegible]	14 S Valentin, M.
15 D Christina, J.	15 F Paulus, Einsiedler	15 M Siegfried, B.
16 M Eusebius, B. Quat.	16 S Marcellus, P. M.	16 D Johanna, W.
17 D Lazarus, Bek.	17 S Antonius, Einsiedler	17 M Aschermittwoch
18 F Wunibald, Abt Quat.	18 M Petri Stuhlfeier z. Rom	18 D Angilbert, Abt
19 S Urban, P. Quat.	19 D Mariä Vermählung	19 F Konrad, Bek.
20 S Dominicus, A. 4. Adv.	20 M Fabian u. Sebastian	20 S Eleutherius, B. M.
21 M Thomas, Ap.	21 D Agnes, J. M.	21 S Adelheid, J.
22 D Zeno, Bek.	22 F Vinzenz u. Anastasius	22 M Margareta v. Cortona
23 M Victoria	23 S [illegible]	23 D Petrus Damiani, B.
24 D Adam u. Eva, Vigil	24 S Timotheus, B. M.	24 M Matthias, Ap. Quat.
25 F Hl. Weihnachtsfest	25 M Pauli Bekehrung	25 D Walburga, J.
26 S Stephan, Erzm.	26 D Polykarp, B. M.	26 F Dionysius, B. Quat.
27 S Johannes, Ap.	27 M Joh. Chrysostomus, B.	27 S Leander, B. Quat.
28 M Unsch. Kinder	28 D Julian, B.	28 S Oswald, B.
29 D Thomas v. Cant., B. M.	29 F Franz v. Sales, B.	
30 M David, Kg. u. Proph.	30 S Martina, J. M.	
31 D Silvester, P.	31 S Peter Nolaskus, Bek.	

Gebotene Feiertage

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Freitag 1. Januar.
Fest der Hl. Drei Könige, Mittwoch 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 13. Mai.
Fest Allerheiligen, Montag 1. November.
Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, Mittwoch 8. Dezember.
Weihnachtsfest, Samstag 25. Dezember.

Gebotene Fasttage

Quatembertage: 24. 26. 27. Februar.
26. 28. 29. Mai.
15. 17. 18. September.
15. 17. 18. Dezember.
40tägige Fasten: 17. Februar bis 3. April.
Vigil von Pfingsten, 22. Mai.
Vigil von Mariä Himmelfahrt, 14. August.
Vigil von Weihnachten, 24. Dezember.

Welt-Rundschau.

(Fortsetzung von Seite 1.)

[illegible] muß in Zukunft alle Mißverständnisse zwischen den beiden Ländern beseitigen.

Das am Eigentume der „feindlichen Ausländer" in Amerika begangene Unrecht, das im Widerspruche mit ausdrücklichen Verträgen zwischen Deutschland und den Ver. Staaten steht, ist eine eiternde Wunde, die trotz aller Pflaster nicht heilen will. Gewalt schafft eben doch kein Recht, wenn die Gewalttätigen auch noch so oft ihr Recht auf den Raub proklamieren. — Der republikanische Repräsentant Newton von Missouri appellierte in einer eindringlichen Rede an das Gewissen des Hauses, das während des Krieges begangene Unrecht endlich einmal gutzumachen, soweit das noch möglich sei. Er sagte: „Während des Krieges wurde in Amerika Eigentum deutscher Staatsangehöriger im Werte von nahezu einer Milliarde Dollar unter eine Zwangsverwaltung gestellt, und diese ungeheure Summe, mit Ausnahme eines verhältnismäßig lumpigen Betrages, der unter dem Winslow-Gesetze zurückgegeben, und mit Ausnahme dessen, was in der Zwischenzeit vergeudet wurde, befindet sich noch heute, nach mehr als sieben Jahren, in unsern Händen." Dem ehrlichen Amerikaner müssen diese Tatsachen das Schamrot ins Gesicht treiben, die übrigen aber werden sie kalt lassen.

Ausland

London, England. Hier existiert schon seit langer Zeit eine königliche Musikschule und ihr gegenwärtiger Direktor heißt Allen. Daß derselbe ein großer Musikus sein muß, ist außer Zweifel; sonst hätte er jedenfalls diese hervorragende Stelle nicht inne. Daß er für Musik sehr begeistert ist, kann man ihm nicht verargen. Er würde sonst für seinen Platz auch gar nicht passen. Allen drückt auch eine ganz gesunde Idee aus, wenn er sagt, wir schwätzen zu viel und singen zu wenig, wir hören zu viel Musik und singen nicht genug davon. Auch kann man es hingehen lassen, daß er Musik als eines der besten Disziplinarmittel der Welt bezeichnet; wenigstens ist sie eines der vielen Disziplinarmittel. Aber es geht Allen wie so vielen anderen, die ein gutes Steckenpferd zu Tod reiten, indem sie sich in Extreme verlieren. Er agitiert dafür, daß in Zukunft jedermann **gesetzlich** zum Singen gezwungen werden solle. Aus seinen eben angeführten Gründen ließe sich wohl folgern, daß man, so viel als möglich, jedermann die Gelegenheit geben solle, singen zu lernen, besonders den Kindern. Vielfach geschieht das schon, vielleicht könnte in dieser Richtung mehr getan werden. Auch sollte man sonst den Volksgesang auf jegliche Weise ermuntern. Man sollte sich bemühen, dem Volke nur gute Musik zu bieten und allen Schund auszumerzen. Aber von da bis zum gesetzlichen Zwang ist ein weiter Weg. Zum Glück ist der Engländer zu kaltblütig, um sich auf so etwas einzulassen. Erfolg hätte es ohnehin keinen.

London, England. Wenn irgend etwas, so ist der Engländer ein Handelsmann. Alles in England dreht sich um den Handel. Rücksicht auf den Handel beeinflußt dort alles, besonders auch die hohe Politik, und hat in vergangenen Zeiten vielfach über Krieg und Frieden entschieden. Seit dem Kriege steht es, obgleich England die erste unter den Siegernationen ist, nicht gut. Denn der Handel will sich nicht erholen. Wenn eine Handelsnation blühen will, muß die Handelsbilanz eine aktive sein, d. h. es muß mehr ausgeführt als eingeführt werden, so daß ein Profit übrig bleibt. Seit dem Kriege ist in England das Gegenteil der Fall, und es wird immer schlimmer. Die Handelsbilanz ist eine passive. Im 1924 führte das Land um $341 Millionen Pfund Sterling, d. h. 1705 Millionen Dollar, mehr ein als aus. Im 1925 stieg diese Summe sogar auf 395 Millionen Pfund. Und das trotz des Gummi-Monopols. Zwar gab es auch „unsichtbaren" Export, schon [illegible] des schmachhaften Schnees [illegible] nach den Ver. Staaten, welche die Bilanz bedeutend günstiger gestalten, aber diese genügen nicht, um sie ins Gleichgewicht zu bringen.

Berlin, Deutschland. In Moabit, einem Vororte von Berlin, wurde durch die Explosion eines Benzinbehälters ein großes Miethaus in einem Arbeiterviertel derart beschädigt, daß es dem Einsturze nahe ist. Neun Personen sind tot und 33 wurden verletzt, davon 13 so ernstlich, daß ihr Zustand bedenklich ist. Die übrigen der 200 Insassen des Hauses, von denen viele durch die gewaltige Erschütterung aus den Betten geschleudert wurden, rannten voller Schrecken in ihren Nachtkleidern auf die Straße. Ein eben vorbeifahrendes Automobil wurde zertrümmert und der Lenker 60 Fuß weit geschleudert. Doch kam dieser unverletzt mit dem bloßen Schrecken davon. Ursache des Unglückes war die Gedankenlosigkeit des Eigentümers des Hauses, der den Raum, wo der Behälter sich befand, mit brennender Zigarre betrat. Ob er noch am Leben ist und Gelegenheit hat, durch seine Erfahrung klug zu werden, wird in der Nachricht nicht gesagt. Ob andere dadurch klüger und vorsichtiger werden? Kaum viele. Denn die meisten Menschen wollen durch eigene Erfahrung klug werden. Viele lernen sogar durch eigene Erfahrung nichts.

Vereinigte Staaten

Washington, D. C. Der Senator Borah von Idaho ist hie und da einmal etwas radikal, oftmals jedoch trifft er auch den Nagel schnurgerade auf den Kopf. Weit mag er davon nicht ab gewesen sein, als er neulich im Senate die Beschuldigung erhob, daß Besitzer von Weichkohlenzechen, sowie die Kleinhändler und Bahnen, den Hartkohlenstreik dazu benutzten, um dem geduldigen Publikum einen vierfachen Preis für die Kohle zu berechnen. Von den Besitzern der Hartkohlenzechen, die schon seit Monaten sich mit den Arbeiterunionen in den Haaren liegen, sagt er nichts. Wie es in dem gegenwärtigen Falle mit diesen steht, ist für einen Uneingeweihten schwer zu sagen. Die Geschichte weiß jedoch viele Beispiele, wo Streike zu dem Zwecke inszeniert wurden, die Preise in die Höhe zu treiben. Es soll sogar schon öfters vorgekommen sein, daß Arbeiterunionen zum nämlichen Zwecke mit den Besitzern unter einer Decke gesteckt sind. Vielfach mögen auch Besitzer von Hartkohlenzechen in Weichkohlenzechen und Bahnen finanziell interessiert sein. Der Senator Reed aus Pennsylvania bestritt Borahs Vorwurf und klagte bloß die Kleinhändler als Profitmacher an. Diese werden wohl auch ihren Anteil an der Schröpfung des Publikums haben. Denn fast überall wird nicht gefragt was als **gerechter** Profit erlaubt sei, sondern was man herausschlagen könne, ohne sich selbst die Finger zu verbrennen. Aber die größten Uebeltäter sind die Kleinhändler kaum. Während des Krieges hat man auch öfters die kleinsten Profitmacher auf die Finger geklopft, die großen und größten ließ man ruhig gewähren.

New York, N. Y. Am 18. Januar war der Nebel an der Küste entlang so dicht, daß man auch aus nächster Nähe nichts unterscheiden konnte. Das gab den Anlaß zum Zusammenstoße von zwei Brooklyn-Manhattan-Hochbahnzügen auf der Williamsburg-Brücke. Ein Zug stand an einem Ende der Brücke still, während ein anderer in voller Schnelligkeit heransauste und mit großer Gewalt gegen den hinteren Wagen desselben anprallte. Die Wagen des herankommenden Zuges, die alle aus Holz waren, wurden stark beschädigt und 34 Passagiere ernstlich verletzt. Die Passagiere des anderen Zuges, dessen Wagen aus Stahl waren, erlitten außer der Erschütterung keine Verletzungen. Nach dem Zusammenstoße herrschte wilde Verwirrung. Ambulanzen aus Brooklyn und New York, sowie zahlreiche Polizei erschienen bald am Unglücksorte. Die meisten der Verletzten wurden nach Hospitälern geschafft.

Die katholische Universität von Peking

Der Heilige Stuhl übertrug vor ein paar Jahren d. amerikanisch-kassinensischen Benediktiner-Kongregation die Aufgabe, in Peking, der Hauptstadt von China, eine katholische Universität ins Leben zu rufen. Die Erzabtei St. Vincent in Pennsylvania, das Mutterkloster der Kongregation, wurde angewiesen, die Aufgabe in die Hand zu nehmen und in die Wege zu leiten, jedoch so, daß alle Klöster der Kongregation nach Möglichkeit das Unternehmen zu unterstützen verpflichtet sind. Auch stellte der Heilige Stuhl die Bitte an die amerikanischen Bischöfe, das Werk tatkräftig zu fördern, da es sich hier um die höchsten Interessen der hl. Kirche in dem Riesenreiche des Ostens handelt. Im vergangenen Jahre wurden die Hochw. Patres Ildephons und Placidus von St. Vincent nach Peking gesandt, um an das schwierige Unternehmen Hand anzulegen. In ihrer Begleitung befand sich der Hochw. Dr. Barry O'Toole. Auch der Hochwst. Erzabt Aurelius von St. Vincent unternahm im selben Jahre eine längere Reise dorthin.

Die Sache ist bereits so weit gediehen, daß im Herzen von Peking wertvolles Eigentum erworben und die Akademie der chinesischen Literatur mit etwa 40 Studenten eröffnet werden konnte. Die Akademie erhielt den Namen eines hervorragenden Wohltäters, Mr. Theodore F. MeMannus, durch dessen freigebige Unterstützung dieser frühzeitige Fortschritt ermöglicht wurde.

Dr. Barry O'Toole ist gegenwärtig Rektor und Dr. Vincent Ying Dekan der Akademie. Außer letzterem gehören noch fünf gelehrte chinesische Professoren zur Fakultät der Anstalt.

Eine kurze biographische Skizze der chinesischen Mitglieder der Fakultät wird dazu beitragen, dem Leser einen guten Begriff von dem Anfange der zu begründenden Universität und deren Hoffnungen für die Zukunft zu geben. Zugleich gewähret sie interessante Einblicke in chinesisches Leben und chinesische Verhältnisse.

Dekan der chinesischen Fakultät ist Dr. Ying, dessen voller Name Ying Lien Chih ist, geboren in Peking, Verfasser von literarischen Abhandlungen, Dichter und Kalligraphist. Vor dem Jahre 1901 bekleidete er in der Regierung mehrere untergeordnete Aemter. In jenem Jahre gründete er auf Ansuchen der gebildeten Kreise von Tientsin die erste chinesische Zeitung in Nordchina. Er wurde Direktor und erster Redakteur dieser Zeitung, die als „Der Unparteiische" bekannt wurde. Wegen ihrer furchtlosen Kritik über den dekadenten kaiserlichen Hof und die bestechlichen Beamten jener Zeit gewann die Zeitung große Popularität. Im Jahre 1915 hatte „Der Unparteiische" bei weitem die größte Verbreitung unter allen Zeitungen des Nordens. In dieser Periode begann er mehrere Bewegungen und Reformen. Er führte den Gebrauch des Pai Hua, d. h. der gesprochenen Sprache, als Schriftsprache ein. Er gründete die erste moderne Schule für Mädchen (Pei Ken Nü Hsueh Hsiao) und schrieb ein Buch gegen den Gebrauch der Einschnürung der Füße. Er organisierte zum Besten der Opfer der Ueberschwemmung von Kiang-Su die erste Bewegung, um die Hungersnot zu lindern. Seine Arbeit als Kalligraphist allein brachte ihm ein Einkommen von $20.000. Nachdem er sich später in die Nähe von Peking zurückgezogen hatte, gewährte ihm die kaiserliche Familie einen ihrer Jagdgründe zu Zwecken der Nächstenliebe und Erziehung. Auf diesem Terrain, welches als Ching-I-Yüan bekannt war, errichtete er eine Freischule für arme Mädchen, sowie eine Akademie für chinesische Literatur, Fu Jen She genannt. Yuan Shih K'ai, der erste Präsident der chinesischen Republik, bot ihm einen Sitz im Staatsrate an, aber Ying lehnte ihn ab. Nach der großen Ueberschwemmung von 1917 drang Hsung-Hsi-Ling, ein chinesischer Ex-Premier, der zum Direktor des Linderungswerkes ernannt worden war, in Ying, ihm darin beizustehen, und übertrug ihm die Aufgabe, für einige tausend Waisen, Opfer der Ueberschwemmung, ein bleibendes Heim zu schaffen. Infolgedessen gründete er in den Hügeln westlich von Peking das größte Waisenhaus in China, das später unter dem Namen „Philantropisches Kinderheim" bekannt wurde. Wegen schwächlicher Gesundheit führte Ying in den folgenden paar Jahren ein ziemlich zurückgezogenes Leben. Im Jahre 1924 wurde ihm der Posten eines Direktors der Erziehung in der Pekinger Provinz angeboten, aber er nahm ihn nicht an. Ying ist der Verfasser von Yeh Shih Chi in zwei Bänden, einer Sammlung gelehrter Aufsätze; von Pi Chou Ch'ien Ching in 24 Bänden, einer Sammlung seiner Leitartikel in der Zeitung Pai Hua; von Yen Shan Lu, einem philosophischen und ethischen Werke, das als das beste seiner Art gilt; von Ts'uen Ts'an Kao, einer Sammlung seiner Gedichte; von Yin Mo, einer Serie von Erzählungen und Anekdoten; von Chun Tsan Chi, das seine Erinnerungen enthält; außerdem von zahlreichen Abhandlungen, Artikeln und Broschüren, die nicht gesammelt wurden. Auch gab er die berühmten Werke der gelehrten Jesuiten des 17. Jahrhunderts in neuer Auflage heraus u. ließ mehr als 70.000 Exemplare im Drucke erscheinen. Ying und Ma Hsiang Pei werden als die zwei hervorragendsten christlichen Gelehrten Chinas betrachtet.

Außerordentlicher Professor an der Akademie ist Ch'en Yuan, gebürtig in Canton, Spezialist auf dem Gebiete geschichtlicher Forschung. Als Mitglied der Kammer der Deputierten bekleidete er verschiedene Stellungen im Ministerium für Erziehung und diente seit Gründung der Republik in fast allen erzieherischen und wissenschaftlichen Kommissionen der Regierung. Im Jahre 1921 war er für eine kurze Periode Minister für Erziehung. Als kürzlich von der Regierung das Eigentum des abgesetzten Kaisers konfisziert wurde, ward Ch'en als Direktor der kaiserlichen Bibliothek angestellt. Er ist auch außerordentlicher Professor an der nationalen Universität. Seine geschichtlichen Werke werden allgemein als der wertvollste Beitrag zur völkischen Geschichte Chinas anerkannt. Es ist ihm gelungen, viele umstrittene geschichtliche Probleme zu lösen, welche die chinesischen Geschichtsschreiber seit vielen Jahren unlösbar fanden. Seine unermüdete Forschungsarbeit brachte viele Ereignisse und Persönlichkeiten ans Tageslicht, die wegen der geringen Anzahl der weit zerstreuten Aufzeichnungen sonst der Vergessenheit anheimgefallen wären. Unter seinen zahlreichen Werken sind die folgenden: „Die Feueranbeter des alten China", „Das Auftreten der Nestorianer", „Die Manichäer", „Chinesische Zivilisation im westlichen Asien unter der mongolischen Dynastie", „Yeh Li K'o Wen Kao" oder „Die Lage der katholischen Kirche in China während des dreizehnten Jahrhunderts", „Die Biographie von Li Chih Tsao, dem großen katholischen Gelehrten und Staatsmanne des siebzehnten Jahrhunderts" usw. Ch'en gilt allgemein als Chinas bedeutendster Geschichtsforscher der Gegenwart.

Professor der chinesischen Geographie ist Chang Wei Hsi, aus der Provinz Kiang-Su, Geograph und Archäologe. Für viele Jahre war er Präsident der Hochschule für Mädchen in Tientsin. Er ist der Begründer der chinesischen „Geographischen Gesellschaft" und Hauptredakteur der „Geographischen Zeitschrift". Bei einer Expedition nach der Mongolei entdeckte er vor einigen Jahren das Grab des großen Kriegers und Herrschers der Tataren, Jenghiz Khan. Die Nachricht von dieser Entdeckung verursachte große Aufregung in China und eine scharfe Kontroverse über die Echtheit des Grabes. Aber das Resultat derselben war eine vollständige Rechtfertigung Changs, dem das Verdienst für diese große Entdeckung bewahrt bleibt. Zwar hat ein belgischer Priester das Verdienst für sich in Anspruch genommen, der erste Entdecker zu sein. Aber da er seine Entdeckung nicht veröffentlicht hat, wird Chang unter den Geschichtsforschern stets die Ehre des Entdeckers genießen. Chang lehrt gegenwärtig an der nationalen Universität. Er ist der Verfasser der Werke: „Wissenschaft der Geographie", „Das Grab Jenghiz Khans", und zahlreicher Artikel in der geographischen Zeitschrift.

Professor der chinesischen Literatur und Philosophie ist Dr. Kuo, aus der Pekinger Provinz, Literat und Dichter. Er genoß seine Erziehung in der Schule des alten Regimes, bestand mit Erfolg die Distrikts-, Provinz- und Reichsprüfungen und erlangte den Grad Chen Shi, d. h. das Doktorat der Literatur (Lit. D.). Er war eine Zeitlang Sekretär im Ministerium für Ackerbau und Handel, zog sich aber nach dem Falle des Kaisertums ins Privatleben zurück. Später wurde Kuo Professor der chinesischen Sprache an verschiedenen Schulen und Kollegien. Er ist der Verfasser von „Yen Ts'uen Shih Wu", einer Sammlung seiner Aufsätze und Gedichte in zwei Bänden.

Professor der Geschichte ist Li Tai Fen, gebürtig in der Provinz Chili, Geschichtskundiger. Er promovierte an der Universität von Peking in seinem Spezialfach, der chinesischen Geschichte, und begab sich dann nach Deutschland, wo er das Studium der europäischen Geschichte betrieb. Gegenwärtig ist er Professor der Geschichte an der nationalen Universität und hält Vorträge an zwei anderen Universitäten. Er verfaßte ein „Kompendium der chinesischen Geschichte" und einen „Abriß der europäischen Geschichte".

Dozent und zugleich Sekretär des Dekans ist Lu Pei Ch'en, ein Graduierter für chinesische Literatur von der nationalen Universität. Ying betrachtet ihn als einen der belesensten jungen Männer in Peking, der große Hoffnungen für die Zukunft gibt.

Außerdem wurde Ignatius Ying als Registrator und Universalsekretär für die Schule angestellt. Eine Einladung erging auch an Ma Hsiang Pei, den katholischen Priester und Literaten von Shanghai, sich der Fakultät anzuschließen. Doch ist bisher noch keine Antwort von ihm eingetroffen.

Am 8. Dezember wurde die offizielle Eröffnung der Akademie feierlich begangen, wobei der Päpstliche Delegat anwesend war. Die höchsten chinesischen Behörden und hervorragendsten Vertreter der Wissenschaft waren zur Feier geladen.

Vereinigte Staaten

New York, N. Y. Zwischen einem „Methodisten-Komitee für einen Sabbath-Kreuzzug", wie in New York eines besteht, und uns dürfte es wohl nicht viele Berührungspunkte geben, worin wir übereinstimmen könnten. Höchst wahrscheinlich streben sie einen puritanischen Sonntag an, der dem einstigen pharisäischen Sabbathe ähnlich sieht wie ein Ei dem anderen. Letzterer wäre vielleicht dem ersteren noch vorzuziehen. Daraus folgt jedoch nicht, daß alles in Bausch und Bogen zu verwerfen wäre, was so ein „Methodisten-Komitee" vorzuschlagen hätte. Kürzlich z. B. schlug es vor, Sonntagszeitungen u. der Bahnverkehr am Sonntage sollten verboten werden. Es ist gar nicht zu leugnen, daß die moderne, riesengroße Sonntagszeitung sich zu einem ganz einseitigen Uebel ausgewachsen hat, das vielen gedankenlosen Zeitungslesern jegliche Muße raubt und ihnen jegliche Möglichkeit versperrt, an den eigentlichen Zweck des Sonntags zu denken. Dabei braucht man gar nicht an die Masse von Schund und Unrat zu denken, den gerade die Sonntagszeitung in den Familien allwöchentlich ablagert. Doch würden wir nicht die gänzliche Abschaffung der Sonntagszeitung befürworten, zumal sie am Tage vorher hergestellt werden muß. Es wäre genügend, sie auf die gewöhnliche Anzahl von Seiten zu beschränken, die sie jeden Tag enthält. Aber die Sonntagsarbeit sollte in jedem Zeitungsverlage untersagt sein, sogar wenn d. liebe Publikum Montag morgens keine Zeitung bekäme. Auch völlige Unterbrechung des sonntäglichen Bahnverkehrs würden wir nicht befürworten. Es würde genügen, denselben so weit zu beschränken, daß er weder die Angestellten zwingen noch das Publikum verleiten würde, ihre Sonntagspflichten zu vernachlässigen. Der Bahnverkehr ist besonders in Großstädten zumteil notwendig, um der Bevölkerung die Erholung zu gewähren, die ihnen auch das Gebot Gottes nicht verbietet. — Das große Uebel besteht darin, daß heutzutage die ganze Industrie und der Handel so eingerichtet sind, daß die Rücksicht auf das geistige und religiöse Leben der Menschheit gänzlich ausgeschaltet ist. Es gibt bloß mehr eine Rücksicht, und das ist der materielle Gewinn.

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

J. J. Hauser, Humboldt, Sask., Generalleiter.
Hochw. P. Rudolph Kiedert, Regina, Sask., Auswanderungs- und Generalsekretär.
F. Hoergarten, Humboldt, Sask. Generalschatzmeister.
Hochw. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Präsident des Allgemeinen Vorstandes.
Hochw. P. Schwerer, O.M.I., Alan, Sask., Schriftführer des Allg. Vorstandes.
F. Hoergarten, Bruno, Sask., Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrervermittlungs-Bureaus.

St. Peters-Kolonie.

Cudworth. — Am 17. Januar war die Wahl für den Kirchenvorstand. Im Falle von Herrn Georg Reid und Herrn Ludwig Schmidt, von denen jeder die gleiche Anzahl von Stimmen hatte, mußte das Los entscheiden wie einst unter den Aposteln, die einen neuen Apostel anstelle des Judas erwählen mußten. Wie in jenem Falle für Matthias, so entschied hier das Los für Herrn Schmidt. Die beiden anderen Vorsteher sind die Herren Georg Fry und Wm. Reding.

Herr Reding, der seit dem 1. Januar schwer krank im Hospital lag, konnte am 17. Januar zum ersten Male wieder das Bett verlassen. In kurzer Zeit wird er imstande sein, nach Hause zu gehen.

Nach und nach wird die Kirche mit allem ausgestattet, was sich in einer Kirche finden soll. Kürzlich kamen die Kreuzwegstationen an. Außerdem wurden eine Lampe für das ewige Licht und Schellen für den Altar als Geschenke gegeben. —

Auch Cudworth hat jetzt eine Maschine für bewegliche Lichtbilder, am 15. Januar wurde sie zum ersten Male gebraucht, um in der Stadthalle eine Unterhaltung zu geben. Es wird dies für alle, besonders für die Kinder und die jungen Leute, eine Quelle schöner und nützlicher Unterhaltung sein.

Münster. — Am letzten Sonntage hielt der Hochw. P. Cosmas Gottesdienst in Vanscoy, seiner früheren Heimat. Wegen Priestermangel ist gegenwärtig Delisle mit seinen Missionen, zu denen Vanscoy gehört, ohne Seelsorger, und wird auf Ansuchen des Hochwsten Bischofs Prud'homme vom St. Peters Kloster aus versehen, bis es wieder besetzt werden kann. Am vorhergehenden Sonntage hatte der Hochw. P. Wilfried die Mission Tessier versehen.

Engelfeld. — Die Ortsgruppe des Volksvereins wird nächsten Sonntag einen gemütlichen Vereinsabend halten. — Der Jungfrauenverein hatte seine jährliche Versammlung mit Beamtenwahl. Die früheren Beamten wurden alle wiedergewählt. Es herrscht schöne Harmonie im Vereine. — Der Engelfelder Schuldistrikt wird am Samstag seine jährliche Versammlung und Wahl der Beamten haben. Die Schule ist in jedem Distrikte von größter Bedeutung. Deshalb sollen sich alle sehr dafür interessieren und trachten, daß nur die besten Mitglieder des Distriktes ihre Geschicke leiten.

St. Gregor. — Am vergangenen Sonntag war der Hochw. P. Marcellus durch Unwohlsein verhindert, hier den Gottesdienst zu versehen. So mußten die Hochw. Herren P. Prior Peter und P. Leonhard von Münster am Sonntag morgens im Automobil nach St. Gregor fahren und Gottesdienst halten. P. Peter hörte die Beichten und predigte, P. Leonhard sang das Hochamt. P. Peter war im Jahre 1907 der erste Seelsorger von St. Gregor.

Frau Hermann Meschischnick wurde letzten Samstag nach dem Hospital in Humboldt gebracht und am nächsten Morgen für Appendizitis operiert. Es war eine sehr gefährliche Operation. Ihre 8jährige Tochter Mary war kürzlich ebenfalls für dieselbe Krankheit operiert worden und sieht zu Hause ihrer völligen Genesung entgegen.

Die Christlichen Mütter werden am 1. Februar eine Kartenpartie veranstalten, wozu alle freundlichst eingeladen sind.

Bruno. — Am Sonntag, dem 17. Januar, hielt der Hochwste Abt-Ordinarius in der hiesigen Kirche eine sehr ernste, aber höchst zeitgemäße Predigt gegen das Ueberhandnehmen von unanständigen Tänzen in diesem Distrikte. Was da gesagt wurde, dürfte sich aber kaum auf Bruno allein beziehen. Schon wiederholt wurden Klagen auch aus anderen Distrikten laut. Es wird auch viel zu viel getanzt. Manche junge Leute würden lieber alles andere versäumen als einen Tanz, den sie mit dem Auto erreichen können. Dadurch gewöhnen sie sich daran, plötzlichen und vergnügungssüchtig zu werden. Die Gesellschaft, die sie an manchen Plätzen treffen, trägt dazu noch das Ihrige bei. Wenn Eltern zu all dem sorglos zusehen, kann man sich nicht viel über deren Kinder wundern, bei deren Verstand noch nicht hinlänglich entwickelt ist. Aber wie Eltern in Ruhe schlafen können, wenn sich ihre Söhne und Töchter bei derartigen Belustigungen herumtreiben, das ist hart zu verstehen. Sie müssen vergessen haben, daß sie für ihre Kinder Gott Rechenschaft geben müssen.

Lake Lenore. — Am 19. Januar vereinigte der Hochw. P. Rudolph Herrn Friedrich Ecker und Frl. Evelyn Zenner bei einem Brautamte im hl. Ehestande. Die weltliche Feier fand im elterlichen Hause der Braut statt. Gottes reichlicher Segen folge dem jungen Paar durchs Leben! —

Herr Johann Gerwing, der eine Wagenladung Vieh nach Winnipeg begleitete, benützte die Gelegenheit, von dort aus einen Abstecher nach Minnesota zu machen und daselbst seinen Bruder zu besuchen.

Fulda. — Der Hochw. P. Lorenz, der eine Reise nach Minneapolis gemacht hatte, um seine schwer kranke Schwester im Hospital zu besuchen, kehrte am vergangenen Freitag wieder zurück. Die Aussichten auf eine Genesung der Kranken sind, menschlicherweise gesprochen, sehr gering, doch mag die Krankheit sich längere Zeit hinziehen.

Münster. — Der Hochwste Abt Michael hielt für die Earn. Laienbrüder des Klosters dreitägige geistliche Exerzitien, die Donnerstag abends begonnen und Sonntag abends geschlossen wurden. Es ist die Regel in jedem Kloster, daß die Mitglieder jedes Jahr an einer derartigen Geisteserneuerung teilnehmen. Denn auch das beste Messer wird stumpf, wenn es nicht von Zeit zu Zeit geschliffen wird.

Herz-Jesu-Freistelle.

Bisher eingegangen	$3974.15
Jos. Gasper	1.00
Frank Leuschen	5.00
	$3980.15

Vergelt's Gott!

Gaben.

Für Rev. P. Klaus, China, von Paul Reif; 2.00

Für arme Familie, von Jos. Hinz, jr. 2.00

Vergelt's Gott!

Korrespondenz.

Bruno, den 19. Januar.

Die Ursulinenschülerinnen boten allen, die sich gestern abend in der Gemeindehalle zu Bruno eingefunden hatten, ein reiches und abwechslungsreiches Programm. Der Witterungsumschlag hatte sicher manche Leute veranlaßt, zu Hause zu bleiben. Aber dennoch war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. — Nach dem Willkommensgruß und Gesang wurden Szenen aus dem Leben der berühmten Schwedischen Sängerin „Jenny Lind" gegeben. Fräulein Helen Zimmer hatte die Hauptrolle übernommen und spielte sie mit gewinnender Einfachheit und Grazie. Ihrem Gesang lauschte ein jeder laut los u. ihre Töne waren so klar und weich und frei, daß die schwedische Sängerin selbst sie nicht weit übertreffen kann. Ganz entzückend war der Reigen der kleinen Elfen, die als gute Geister der Sängerin vertraut und immer nahe waren.

Das deutsche Stück „Nickitarre" hat außerordentlichen Beifall gefunden. Schallendes, herzerquickendes Gelächter füllte den Saal fast unter. Besonders wenn die Wirtin „zur goldenen Gans" sich zeigte, Fräulein M. Haas spielte diese Rolle und legte wirkliches Schauspielertalent an den Tag. Mochte sie sprechen oder schweigen, lachen oder schelten, stets wirkte sie urwitzig. Die 5 Studentinnen, Frl. S. Berthold, R. Schreiner, L. Klasen, A. Schumacher und M. Vanderlinde hatten eine frische und einfache Art und gefielen sehr durch ihre lustigen Einfälle und Scherze. Frl. A. Ollerich, verkleidet als Mausfallenhändler, entledigte sich ihrer Rolle mit großem Humor; desgleichen die verkleideten Zigeunerinnen Frl. A. Gerwing, E. Baitch, A. Kahn. Auch die Nöchin Gressynez (Frl. F. Heisler) die kleine Rosel (M. Flory) und Frau Sonnenschein (Fr. Ernzen) spielten ausgezeichnet.

Als letzte und Glanznummer führte der Rosenreigen die Zuschauer in eine vollständig andere Welt. Die Bühne wirkte wie ein Rosengarten aus dem 17. Jahrhundert. In echten Rokokokostümen führten die jungen Mädchen mit einnehmender Anmut und Grazie ihren Reigen auf. Teilnehmerinnen an dem Tanz waren Frl. A. Ruch, C. Schmitz, S. McRampe, K. Zimmer, A. Kloster, L. Ruch, M. Zoller, M. Brockmann, M. Hogan und R. Moermann.

Der Chorgesang der jungen Mädchen wurde von gut geschulten Stimmen ausgeführt.

Wie lustige Gesellen einen Müller foppen und wie er's ihnen eintränkt.

Es kamen einstmals einige lustige Gesellen, die sich auf dem Wege verirrt hatten; spät abends in einer einsam gelegenen Mühle an, wo sie um Herberge nachsuchten. Der Müller, ein lustiger Mann, nahm sie freundlich auf und versah sie aufs beste mit Brot, Käs und Bier. Also aßen und tranken sie bis in die späte Nacht hinein und trieben dazu allerlei Kurzweil mit guten Schwänken, an denen auch der Müller großen Gefallen hatte. Da konnte es denn nicht fehlen, daß es zuletzt auch über die Müller herging, welchen freilich viel Böses nachgesagt wird, nicht mit Unrecht. So fragte denn der erste den Müller, ob er wohl wisse, was das beste sei in der Mühle. Der Müller antwortete:

„Nun ja, wohl die vollen Säcke."

„Nein," sagte jener, „sondern daß d. Säcke nicht reden können (denn

„Schon gut," sagte der Müller, „ich verteh's: wo's hinaus will." Ein zweiter fragte den Müller, ob er wisse, warum die Störche auf seiner Mühle ihr Nest bauen. Der Müller sagte: „Nun ja, weil die klappernden Störche die klapperaden Mühl'n nicht leiden mögen."

„Schlecht erraten", sagte jener, „sondern weil die Störche wissen, daß nicht einmal ihre Eier vor den Müllern sicher sind." — „Oho," sagte der Müller u. lachte, „aufs Dach gehen wir doch nicht hinauf, solange es was zu fischen gibt in der Mühle." Ein dritter nahm das Wort und sprach: „Welcher Müller versteht am besten sein Handwerk?" Der Müller sagte: „Wohl derjenige, der aus dem wenigsten Korn das meiste Mehl macht." „Mit nichten," sagte jener, „sondern der das Korn und das Mehl so fein mahlt, daß die Leute kaum wieder die Säcke finden." Der vierte sagte: „Ich verstehe auch etwas vom Handwerk und habe oft auf der Mühle zugeschaut, wie's da zugeht. Wenn man das erste Wasser in die Mühle ausläßt, so geht sie anfangs gar langsam und sagt gleichsam: „Es ist ein Dieb da, es ist ein Dieb da." „Wenn man das zweite laufen läßt, so geht sie schon etwas geschwinder und spricht gleichsam: „Wer ist er? wer ist er?" und endlich, wenn das dritte Wasser dazu kommt, so geht sie gar geschwind und antwortet: „Der Müller, der Müller, der Müller." Es sagte darauf der fünfte: „Wenn denn alle Müller Diebe sind, wie kommt es denn, daß man sie nicht alle aufhängt gleich anderen Dieben?" — „Narr," sagte der sechste, „da würde ja das ganze Handwerk in Abgang kommen und man kann es doch nicht missen." So ging's denn fort, u. die Gesellen hatten ihr Gespött mit dem Müller, und der Müller mochte auch keinen Mund dazu. Er dachte aber bei sich: „Warte, ich will's euch schon eintränken."

Als sie nun schlafen gehen wollten, sprach der Müller, er habe nur eine einzige Kammer leer, unter dem Taubenschlag droben, und zu der müsse man auf schlechter Stiege unter freiem Himmel hinaufsteigen. Den Gesellen war das gleichviel. Und sie brachen auf und stiegen die Staffeln hinan, und sie merkten wohl, daß sie steil und schlecht seien zum Halsbrechen. Und als sie nun alle auf der Stiege standen, es war aber das große Wasserrad, so zog der Müller unversehens den Schluß auf, und hopps! purzelte einer nach dem anderen in den Gumpen hinab wie Frösche, und sie zwatzelten und platscherten drin herum wie Pudelhunde, die das Schwimmen lernen. Ersoff.n ist jedoch keiner, und das kalte Bad hat ihnen weiter auch nichts geschadet. Der Müller sagte, es tue ihm leid, daß die Stiege eingebrochen, und sie mußten nun schon in der Stube vorlieb nehmen. Das taten sie denn auch, und schliefen gar wohl. Des andern Tages sahen sie nun freilich, was das für eine Bewandtnis gehabt hatte mit der Stiege; und der Müller lachte sie brav aus und sagte: „Da habt ihr nun ein Stücklein mehr zu erzählen von den Müllern." Als sie nun endlich aufbrechen wollten und nach der Zeche fragten, sagte der Müller, sie hätten dieselbe schon gestern bezahlt, sie sollten nur dann vorlieb nehmen, nichts für ungut nehmen. Also sind sie als gute Freunde beieinander gegangen.

Der Norddeutsche Lloyd und die Leipziger Messe.

Die Leipziger Handelsmesse ist Europas größte Internationale Industrie-Ausstellung und findet in jedem Frühjahr und Herbst statt. Leipzig ist somit der Sammelpunkt der Käufer von Handelswaren der ganzen Welt. Seit fast siebenhundert Jahren ist Leipzig eines der wichtigsten Handelszentren Europas gewesen. Die diesjährige Frühlings-Ausstellung wird am 26. Februar eröffnet werden und dauert bis zum 6. März.

Es ist bekannt, daß man in der ganzen übrigen Welt keine Ausstellung dieser Art hat, denn es finden sich dort nicht nur alle wichtigen Produkte Deutschlands, sondern aus ganz Europa. Für den Käufer des Auslands, der gern gute und verkäufliche Ware sucht, sowie für den Industrieur, welcher dem Publikum immer etwas Neues vorführen möchte und für den Kaufmann, der sich gegen die scharfe Konkurrenz über Wasser halten möchte, bietet die Leipziger Handelsmesse alles, was in dieser Beziehung überhaupt möglich ist.

Die technische Ausstellung, die gleichzeitig mit der allgemeinen Handelsausstellung beginnt, wird bis zum 10. März dauern. Es werden dort Maschinerie aller Art, Handwerkzeug, elektrische Artikel, sowie Produkte des Baufaches und alles damit verbundenen Industrien ausgestellt werden.

Die gesamte Ausstellung nimmt innerhalb der Gebäude einen Flächenraum von 3,000,000 Quadratfuß ein. Auf der Leipziger Messe kommt die größte Anzahl von Käufern und Verkäufern zusammen. Im letzten Frühjahr stellten im ganzen 14,662 Fabrikanten und Geschäftsleute ihre Waren aus und nicht weniger als 180,000 Käufer waren aus allen Teilen der Welt nach Leipzig geströmt. Weitgehende Vorkehrungen sind getroffen worden von einem besonders dazu ernannten Ausschuß, um die Besucher der Messe in jeder Weise zu unterstützen und ihnen den Aufenthalt in Leipzig so angenehm wie möglich zu gestalten.

Der Norddeutsche Lloyd hat nun, um es den amerikanischen und kanadischen Besuchern der Leipziger Messe möglichst bequem zu machen, den neuen und prächtigen Doppelschrauben-Dampfer „Berlin" dafür bestimmt, nordamerikanische Interessenten nach drüben zu befördern und zwar sind Vorkehrungen getroffen worden, daß man gleich direkt die Passage von New York bis Leipzig belegen kann. Auch sorgt die Verwaltung der genannten Dampfer-Gesellschaft auf Wunsch für Reservierung von Sonderzimmern während des Aufenthalts in Leipzig. Der Dampfer „Berlin" fährt am 16. Februar um 10 Uhr vormittags von New York ab.

Nähere Auskunft erteilt auf Wunsch bereitwilligst der Generalagent des Norddeutschen Lloyd, 55 Main Street, Winnipeg.

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 27. Jan. 1926

		Hafer	Frauk
Weizen	Nr. 1 Northern	1.35	1.52
	Nr. 2 „	1.31	
	Nr. 3 „	1.26	
	Nr. 4 „	1.13	
	Nr. 5 „	1.06	
	Nr. 6 „	.87	
	Futter „	.67	
	Nr. 1 Rejected	1.19	
	Nr. 2 „	1.15	
	Nr. 3 „	1.10	

Zaher Weizen bringt 8 Cents und feuchter Weizen 20 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört

Hafer No. 2 C.W.	.33½	.45½
No. 3 C.W.	.29½	
Extra Futter	.29	
No. 1 Futter	.26½	
No. 2 Futter	.23½	
Rejected	.20½	
Gerste No. 3 CW	.45	.61
No. 4 CW	.40	
Rejected	.35	
Futter	.34	
Roggen	.84	
Flachs	1.83	

Annual Financial Statement
of the Village of Muenster, Sask.
from January 1st, 1925, to December 31st, 1925

Statement of Assets and Liabilities as at December 31st, 1925

ASSETS		LIABILITIES	
Credit Bank Balance	717.67	Hall payment	$1500.00
Cash on hand	9.29		
288.96			
Sundry Accounts Receivable:			
Prov. Treas. Com. on Amounts Dep.	8.46		
Uncollected Taxes:			
Mun. Taxes per Tax Roll	107.22		
Property Acquired thru Tax Sale	9.23		
Net Total Capital Assets, per Detail below	4167.31	Balance Asset over Liabilities (Surplus)	3081.18
Total	$4581.18	Total	$4581.18

Details of Capital Outlay and Particulars of Capital or fixed Assets

	Current Outlay to be paid out of Tax Levy	Current Outlay to be paid out of future taxes	Current year's Capital outlay	Original cost of Asset	Depreciation allowed for current year	Total Previous
Sidewalk	4.90			704.90	70.49	1437.50
Street Work	385.60			1385.60	138.50	
Fire Fighting Apparatus				1000.00	100.00	
Office Furniture				125.00	12.50	
Buildings	700.00	1500.00		2600.00	260.00	
Real Estate				200.00	20.00	
Nuisance Ground	212.00			212.00	21.20	622.69
				6227.50		2060.19

Less Total Depreciation to date made up of:

Debentures redeemed	6227.50
Additional Depreciation	2060.19
Net total to Statemen above	$4167.31

Statement of Revenue and Expenditure for the year 1925

REVENUE

Taxation:		*Sundry:*	
Gen. Mun. Levy	$1140.56	License	20.00
		Dog Tax	2.00
		T. S. Cost	4.00
		Commission on Public Revenue Deposited	8.46
Net total to Summary below	$1140.56	Net Total to summary below	$34.46

EXPENDITURE

Administration:		*Maintenance of Public Works:*	
Salaries: Sec. Treas.	$100.00	Sidewalk	4.90
Auditor	13.60	Streets	385.60
Stationery	10.69	Net Total to Summary below	$390.50
Legal Fee	10.65		
T. S. Cost	8.35	*Health and Sanitation:*	
Sundry	34.50	Health Officer	13.00
		Nuisance Grounds	212.00
Net to Summary below	$177.79	Net total to Summary below	225.00
Protection person and property:		*Recreation and Charities:*	
Fire	39.75	Grants and Aid	20.00
Weed Dest.	6.90	Relief	4.15
Net total to Summary below	46.65	Net Total to Summary below	24.15

SUMMARY OF REVENUE AND EXPENDITURE

Administration	177.79	Revenue from Taxation	$1140.56
Protection Person and Prop.	46.65	Sundry Revenue	29.46
Maintenance Work	390.50		
Health and Sanitation	225.00		
Recreation and Charities	24.15		
Balance surplus for year	565.92		
TOTAL	1370.01	TOTAL	$1370.01

Particulars of Surplus or Deficit Account

Balance being surplus per Statement Number 1	$3081.18	Surplus for Current Year	$565.92

Statement of Receipts and Payments from January 1, 1925, to December 31, 1925

Balance, January 1, 1925:		Administration Expense:	
Bank Book, (General)	617.00	Salaries: Sec. Treas. and Asst.	100.00
Cash on Hand	151.85	Auditor	13.60
Municipal Revenue:		Legal	10.65
Municipal Taxes	1033.34	Stationary	10.69
Licenses	20.00	T. S. Cost	8.35
Dog Taxes	2.00	Sundry, Blacksmith work	34.50
Tax xSale Cost	4.00	First payment on Hall	700.00
Com. on Pub. Rev. deposited	8.46	Protection Person & Propetry:	
Hall Rent	10.50	Fire Protection & Weed Dest.	46.65
Payment of note	30.70	Maintenance Public Works:	
Acc. of 1924 Tax	153.79	Sidewalks and Streets	390.50
		Health and Sanitation:	
		Health Officer	13.00
		Nuisance Ground	212.00
		Recreation and Charities:	
		Grants 10.00; Aid 10.00	
		Relief 4.14	24.15
		Sundry Outlay:	
		Tax Sale, sub., taxes pd. b. Vill	9.23
		Trust Monies Remitted:	
		Pub. Rev. Tax Col. remitted	169.36
		Balance, December 31, 1925:	
		Act. Bank Book Cred. Balance	279.67
		Cash on Hand	9.29
TOTAL	$2031.64	TOTAL	$2031.64

Particulars of Tax Accounts

Arrears as at Dec. 31, Previous Year:	
Municipal $190.40 Penalty, January 1, 1925	201.64
Current Levies:	
Municipal and Public Revenue (16 mills)	1140.56
Tax Collections:	
Municipal (paid b. Village) 9.23 (paid by others)	1024.11
Discounts and Cancellations:	
Municipal Arrears 1924 48.36 (Taxes Cancelled)	3.48
Uncollected Arrears, December 31st, Current Year:	
Municipal	107.22
NOTE: The Public Revenue levy required annually amount to	$169.36

Particulars of Tax Sale Certificate and Tax Title Property Asset Account

Balance of Asset Acct. as at end of previous year	9.23

I hereby certify that I have audited the accounts of the Village of Muenster for the year ending December 31, 1925, and compared the said accounts with their relative vouchers and that I find the same to be correct and in accordance with the foregoing financial statements. I further certify that the statistical information contained herein was obtained from the book's and records of the Village or from information supplied by officials of the Village, and I believe same to be correct.

EDW. M. BRUNING,
Auditor.

Am Ausgang des Heiligen Jahres.

Eine deutsche Ansprache des Heiligen Vaters.

Der Heilige Vater empfing am Montag, den 14. Dezember, wieder um deutsche Pilger in Audienz, einen Pilgerzug aus München (2. Bayerische Volkspilgerfahrt) unter der Leitung des Präsidenten Neuhäusler und eine nur aus Geistlichen bestehende Pilgergruppe der „Unio Apostolica" (Apostolische Union) mit ihren Generalassistenten Geistl. Rat Füttner unter Leitung des Pfarrers Schwarzweller. Viele Einzelpilger, darunter Fürstlichkeiten, Prinz Alfons von Bayern und Gemahlin und viele Zuhörer nahmen außerdem an der Audienz teil. Nach dem Handkuß hielt der Hl. Vater im Konsistoriensaal von seinem Thron an die Pilger folgende deutsche Ansprache:

„Sie kommen zu Uns, geliebte Söhne, geliebte Töchter, an einem Tage, an dem Wir wie niemals die buchstäbliche Wahrheit des bekannten schönen Schillerwortes fühlen: „Die Jahre fliehen pfeilgeschwind!" Wer hätten Wir gedacht, als Wir als ganz junger Mann das Lied von der Glocke auswendig lernten — es war eine unserer ersten deutschen Uebungen — daß es Uns an einem solchen Tage in Erinnerung kommen würde. Es ist Uns, als sei es gestern gewesen, als Wir die Kardinäle für die Oeffnung der Heiligen Pforten der großen Basiliken ernannten, und eben heute haben Wir wieder die Kardinäle als Unsere Legaten für die Schließung der Heiligen Pforten ernannt. Das ganze schöne gesegnete Heilige Jahr ist nun also vorüber!

Daran erinnern Sie Uns, geliebte Söhne, geliebte Töchter, aber noch etwas Anderes sagen Sie Uns. Sie wiederholen Uns, was Wir gestern bei der hl. Messe beim Evangelium gelesen haben, was der Hl. Johannes der Täufer von sich selbst sagt: "Vox clamantis, parate vias Domini" („Die Stimme des Rufenden bereitet die Wege des Herrn") und das war auch Unser Wunsch während des ganzen Jahres „Vox clamantis", eine Stimme zu sein, die in die ganze Welt ruft „Bereitet die Wege Gottes, öffnet die Wege Gottes!". Absichtlich haben Wir nicht das ganze Johanneswort wiederholt "Vox clamantis in deserto" („Die Stimme des Rufenden in der Wüste); denn, Gott sei Dank, können Wir das nicht von Uns sagen, da wir nicht in die Wüste gerufen haben. In die ganze Welt ging Unsere Einladung, Unsere Stimme, und die ganze Welt hat so lebhaft und kräftig geantwortet! Von allen Teilen der Welt um die Wette — in einem frommen Wetteifer, so können Wir sagen — sind die Pilgerzüge gekommen, zu Hunderten, Tausenden und Hunderttausenden.

In diesem so edlen Wettkampf nimmt Bayern wieder einmal seinen Ehrenplatz ein. Mit welch schöner tief andächtiger Stimmung sind doch die bayerischen Pilgerzüge immer gekommen!

Seien Sie alle willkommen, herzlich willkommen! Und möge Ihre Ankunft und Ihr Aufenthalt in der Ewigen Stadt in diesen letzten Tagen des Heiligen Jahres die reichsten Früchte bringen für ihre Seelen, so daß Sie erfüllt werden mit den geistigen Schätzen dieses Jahres, den Gnaden der Heiligung Ihrer Seelen und des ganzen christlichen Lebens. Ganz besonders willkommen und angenehm ist Uns diese „Unio Apostolica", und Wir gratulieren herzlichst, daß diese so wohltuende Unio sich so entwickelt hat, so daß sie schon nach kaum 17 Jahren — wie Wir gelesen und behalten haben — soweit verbreitet ist in 40 Diözesen und schon mehr als 3000 Mitglieder zählt. Wir gratulieren noch besonders, weil Wir sehen, daß in Ihnen allen der heilige, heiße Wunsch für ein immer besseres gemeinsam priesterliches Leben ist, der Wunsch, das Bildnis Christi immer mehr in sich auszuprägen. — Es ist genug gesagt, geliebte Söhne, geliebte Töchter, um Ihnen zu beweisen, mit was für freudigen und tröstenden Gefühlen Wir Sie bewillkommnen und segnen. Aus den Tiefen Unseres väterlichen Herzens erteilen Wir Ihnen, allen und jedem diesen Apostolischen Segen, den Sie hierher zu suchen gekommen sind, auch allen den teuren Personen, die ein jeder in Gedanken und im Herzen mit hergetragen hat. Also alle Ihre Verwandtschaften, Ihre Häuser und Heime, alle seien sie gesegnet. Ganz besonders segnen Wir diese teuren jungen Leute, die mitgekommen sind und so viele unter Ihnen zu Fuß, wie die früheren Pilger, ganz besonders die ganz kleinen Kinder, die Sie zu Hause gelassen haben und die Ihrer Rückkehr warten. Einen Vertreter dieser Kleinen haben Wir unter Ihnen gesehen und besonders gesegnet. Mit der größten Freude segnen Wir die Kinder und jungen Leute. Wie können wir an diese Anfänger des Lebens denken und nicht an die anderen, die am Ende des Lebens stehen, an Ihre Alten und vielleicht Kranken. Ihre Leidenden, die ein besonderes Recht haben auf einen besonderen Segen des Trostes. Diesen Segen werden Sie selbst mitbringen und erteilen.

Wir wollen auch alle Devotionalien, die Sie mitgebracht haben, segnen. Zu diesen Devotionalien mag ein jeder auch die kleine Medaille legen, die wir allen und jedem gegeben haben. Diese kleine Medaille ist, so können Wir sagen, obwohl so klein jetzt am Ende dieses Jahres doch so groß geworden, daß sie nunmehr in allen Teilen der Welt zu finden ist. Wir haben sie allen Pilgern, die gekommen sind, gegeben, immer mit demselben Gedanken und derselben Empfehlung. Und auch Ihnen geben Wir sie mit dem Gedanken und der Empfehlung, daß die kleine Medaille ein stetes Andenken sei an diese so schöne, andächtige Pilgerfahrt, d. h. an die außerordentlichen Gnaden, die der gütige Gott einem Jeden in reichem Maße bei dieser Gelegenheit gegeben hat. Auch sei sie ein Andenken der guten Gedanken und Vorsätze, mit denen Sie — Wir wissen es — auf die göttlichen Gnaden geantwortet haben. So wird die Frucht dieser Pilgerfahrt nicht etwa eine vorübergehende sein, sondern eine stete, eine bleibende für das ganze Leben. Das ist Unser Wunsch und Gebet zum gütigen Gott. So komme Unser Segen auf alle und jeden und bleibe bei Ihnen."

Nach dem Segen wendete der Hl. Vater sich an die Geistlichen und gab ihnen nicht nur die Erlaubnis, sondern den besonderen Auftrag, den Apostolischen Segen ihren geistigen Familien mitzubringen und zu erteilen.

(„Deutsche Zukunft.")

Vom Büchertisch.

Das in französischer Sprache geschriebene und jetzt ins Deutsche übertragene Buch von Pierre l'Ermite: „Die alte Jungfer", ist eine durchaus empfehlenswerte und gesunde Volksschrift. Der bestens bekannte Verfasser läßt in diesem Roman **Genevieve Valoise** ihre jugendlichen Eindrücke und Erlebnisse wiedergeben was sie in vornehmer und gemütsvoller Weise, oft durch höchst interessante Aufzeichnungen in ihr Tagebuch dem Leser so zu übermitteln weiß, daß die Lektüre von Anfang bis zu Ende eine fesselnde genannt werden kann. Ein Mensch von ernster Lebensauffassung liest dieses Buch sicher mit Herz und Seele, da es für einen jeden gute Gedanken enthält. Es ist besonders zur Leitung u. zum Troste solcher Mädchen geschrieben, denen es nicht vergönnt war oder die keine Neigung hatten, eine Ehe einzugehen. Hier wird ihnen gezeigt, wie unvollkommen auch die reichste menschliche Liebe ist, wie sie auch einen von den besten Absichten beseelten Menschen verblenden kann. Die Leserin wird fast unwillkürlich dahin geleitet, daß sie der Betätigung der vollkommeneren Liebe zu Gott u. zur leidenden Menschheit den Vorzug gibt. Sie sieht in einem höheren Licht den ihr von der Vorsehung vorgezeichneten Beruf und fühlt sich bewogen, die von Gott in sie hineingelegte Liebe nicht brachliegen zu lassen, sondern für ihre Mitmenschen fruchtbar zu machen.

Wir geben hier ein kurzes Kapitel wieder, das den Leser in den Stand setzt, sich ein gutes Urteil über den Geist des Buches zu bilden: —

Die Heldin des Romans, die „alte Jungfer", überlegt da:

Ich bin am höchsten Kreuzweg meines Lebens!

Nachdem sie mit meinem Herzen gespielt hat, streckt mir heute die Liebe die Arme entgegen . . . eine stolze Liebe, die ich nicht erwartet habe. Herr Raymond hat mir mit dem Freimut, der ihn auszeichnet, seinen Traum geoffenbart.

Und dieser Traum ist: daß ich seine Gattin werde.

So werde ich mich denn in aller Offenheit befragen.

Zuerst ganz allgemein: Bin ich verpflichtet zu heiraten? Verpflichtet?

Nein.

Es muß Kinder geben . . . ich weiß es . . . Das Vaterland und die Kirche verlangen sie. Man sagt es und man wiederholt es überall, und man hat recht.

Aber niemand wird so weit gehen, aus dieser Notwendigkeit die unbedingte Verpflichtung zu folgern, zu heiraten, koste es, was es wolle, auch dann, wenn einem die Ehe nicht zusagt.

Die Ehe drängt sich also nicht als Verpflichtung durch sich selbst auf. So stelle jetzt die Frage: Ist es vorteilhaft, daß ich heirate?

Um anständig in die Ehe zu gehen, muß man den Menschen lieben, den man als Gatten erhält, oder wenigstens hoffen können, daß man ihn eines Tages lieben werde, und daß man ihm in seinem Herzen den Platz anweist, der ihm gebührt.

Wie ist aber von diesem Gesichtspunkte aus der Zustand meines Herzens?

Dieses Herz wurde mit einer großen Wunde verwundet, die schmerzen wird, solange es schlagen wird. Es ist durchdrungen von einer Erinnerung, die niemals eine andere Liebe wird daneben erblühen lassen.

Dann habe ich auch keine Illusionen mehr. Ich weiß durch das Beispiel von Guy und von mir, daß es nicht genügt, zu lieben, um geliebt zu werden.

Ich habe die Unsicherheit der menschlichen Liebe gesehen . . . jener Liebe, die aus einem Menschen den Brennpunkt des ganzen Lebens macht. Aber selbst wenn dieser Mensch hervorragend ist wie mein Schwager, genügt das für die Ehe nicht. Das habe ich gesehen . . . Ich kann nicht mehr unberücksichtigt lassen [illegible] und Colette sprechen nicht die gleiche Sprache; Guys Bedeutung läßt Colette kalt, und sie ist nicht einmal stolz auf ihn. Die Ehe meiner Schwester ist zwar geflickt, aber eben auch nur geflickt.

Bis zu welchem Grade hat sich Guy doch getäuscht . . .! Vor der Heirat sah er eine Colette, die gar nicht existierte.

Es muß zweifelsohne einen gewissen Zauber geben, der die Liebe blind macht.

Wenn ich Guy geheiratet hätte . . . welchen wirklichen Guy hätte ich gefunden? Den meiner Träume oder einen anderen . . .?

Und was hätte die Verschmelzung unserer beiden Persönlichkeiten ergeben? Und dann, hätten sie sich auch verschmolzen?

Ich brauche mir die Frage ja gar nicht stellen. Aber nach langen Monaten des Leides u. der Betrachtung bin ich meiner Antwort weniger sicher als im Augenblicke, wo ich damals, ganz und gar einer Täuschung hingegeben, zu Mama sagte: „Ich bin meiner Sache sicher . . . so sicher!"

Herr Raymond versicherte mir, daß er mich aus der ganzen Tiefe seines Herzens liebt, und ich halte ihn für vollständig aufrichtig.

Aber ich, ich liebe ihn nicht so. Diese Liebesworte, die mich früher ganz aus der Fassung gebracht hätten, finden mich heute kalt, mißtrauisch und ohne Widerhall. Ich spreche nicht die gleiche Sprache wie er; und wenn ich ihm sagte, daß ich ihn liebe, würde ich lügen.

Habe ich das Recht, vor dem Altar Gottes diese Lüge zu sagen? Und soll ich mich einzig nur, um Kinder zu haben, verheiraten, ohne zu lieben . . .? Würde er dieses Opfer annehmen, wenn ich ihm die Wahrheit sagte, auf die er doch ein Recht hat? . . . Zu denken, daß mein innerstes Gefühl ihn zurückweist, und daß er für mich nur ein „notwendiges Uebel" ist.

Aber das ist noch nicht einmal alles. Eine zweite, noch schwerere Einwendung erhebt sich vor meinen Augen.

Die irdische Liebe hat das Erdreich meiner Seele verwüstet.

Auf dieses aufgewühlte Erdreich hat Gott etwas anderes gesät; er hat den Drang nach einer Liebe gesät, die höher ist als jede irdische Liebe. Mehr als je wird die Liebe als Richtschnur meines Lebens werden; aber auch mehr als je verlange ich von dieser Liebe, daß sie sich nicht nur auf der Höhe meines Traumes hält, nein, daß sie ihn noch weit überflügelt; weil mein Sehnen ein unendliches ist, so muß es auch einer unendlichen Liebe gelten. Was wiegt ein Menschenherz vor diesem Ozean, nach dem ich dürste . . .? Was ist seine Schönheit vor dem, der alle Schönheit ist . . .?

Dieser Drang nach der hohen Liebe hat mich schon jetzt hingewiesen auf die steilen Straßen der Nächstenliebe. Das allgemeine Leid, das mich umgibt, und das ich gar nicht kannte, verlangt mich nun ganz; ich fühle mich heute zu ihm hingetragen durch eine unwiderstehliche Anziehungskraft, denn in jedem Leid sehe ich den leidenden Erlöser.

Auf der einen Seite lege ich die irdische Liebe eines einzelnen Menschen . . . auf die andere Seite die göttliche Liebe zur Menschheit.

Auf der einen Seite liegt die Freude, Mutter zu sein, gemäß der Natur . . . Auf der andern Seite das Glück, Mutter zu sein, gemäß der Gnade.

Auf der einen Seite die paar Kinder, die ich vielleicht haben könnte . . . .

Auf der andern die, die ich im Geiste schon geboren habe, und alle, die ich sicher noch haben werde.

Auf welche Seite neigt sich die Wage?

Erleuchte mich, o Herr . . !

Was ich vor allem nicht tun will, das ist eine Tat des Eigennutzes, sei es unter irgend welchem Namen.

Was ist das Bessere?

Und nun setzte sich Genevieve Valoise hin und schrieb einen Abschiedsbrief an Herrn Raymond N., Avenue de l'Observatoire . . .

Obiges Werk ist erhältlich zu $1.30 in der Herderschen Buchhandlung, 17 South Broadway, St. Louis, Mo. — M. 4.50, Herder u. Co., Freiburg im Breisgan.

„Der kleine Goliath." Erzählungen aus den Schweizer Bergen. Von Ilse Franke. Preis $1.15. Herder u. Co., Freiburg im Breisgan 1925. 17 S. Broadway, St. Louis, Mo.

Sieben recht nette kleinere Geschichten aus dem Schweizer Volksleben, die nicht bloß recht unterhaltend, sondern meist auch belehrend und teilweise auch erbauend sind. Nicht bloß jüngere, sondern auch ältere Leute können ihre Freude daran haben.

„Das Münchner Kindl"

(Fortsetzung von Seite 2.)

hier auf und ab, in der Hoffnung, dich durch Zufall einmal zu treffen!"

„Du hättest mir doch ein paar Zeilen schreiben können."

„Nein, nein! Wenn dein Gemahl den Brief geöffnet hätte, so würde er am Ende Schlimmes gedacht haben!"

„Hardy von Sandow öffnet meine Briefe nicht!" sagte sie hart und kalt.

Es lag etwas im Klang dieser Worte, was ihn aufhorchen ließ; es klang wie eine zersprungene Glocke. Er betrachtete die junge Frau genauer und sah, wie blaß ihre Wangen, wie verärgert ihre Züge waren. Auch die zwei Sorgenlinien um den Mund hatte sie früher nicht gehabt.

Ihm zitterte das Herz vor Angst, und mit bebender Stimme rief er: „Annie — — sage mir: bist du glücklich?"

Sie zuckte zusammen bei dieser Frage, als hätte jemand mit dem Finger auf eine geheime Wunde gedrückt; sie wich seinem Blicke aus. „Glücklich", sagte sie leise, „das ist ein so großes, inhaltsschweres Wort! — Wer ist überhaupt vollkommen glücklich? — Keiner!"

Da schwiegen sie beide und gingen stumm nebeneinander. Puck ahnte, wie es um sie stand und daß sie unglücklich war. Seine Liebe brach, bei ihrem Anblick wie eine Flamme aus seiner Brust hervor. Er hätte diese liebe, süße Frau, die er anbetete, in seine Arme reißen und ihr sagen können: „Komm an mein Herz! Meine Liebe soll dich über alle Sorgen hinwegtragen! Du sollst glücklich sein an meiner Seite!" — Aber er durfte ja nicht reden, weil sie eines andern Weib war.

Annie brach zuerst das Schweigen. „Aber nun sage mir," sagte sie, „wie kommst du nach Berlin? Du hängst doch mit Leib und Seele an München, und ich hätte nie geglaubt, daß du es verlassen würdest." —

Puck wurde verlegen. „Ja, siehst du," erwiderte er, „das ist eine ganz eigene Sache. Es war ein Zwang, eine innere Notwendigkeit — ich mußte einfach fort! Er schwieg einen Augenblick und holte Atem; er konnte Annie doch nicht verraten, daß er ihretwegen nach Berlin gekommen war. So sagte er denn: „Ich habe erkannt, daß das Münchener Pflaster zu schlüpfrig für mich geworden war, daß das beständige Genußleben mich entnervte dekadent und schwach machte. Nichts als Hetz und Gaudi, Bier und Rudi, Kalbshaxen u. Starkbier — das kann ein Mensch auf die Dauer nicht vertragen, dabei kommt er nicht vorwärts. Es fehlt der Ernst und die Tiefe. Das ewige Hofbräuhaus-Milieu hatte ich schließlich auch satt. „Heraus aus dem Biersumpf!" habe ich mir gesagt. „Zieh den alten Adam aus und werde ein neuer Mensch! — Werde ein Mann! Ich wollte nicht mehr der alte Narr sein, über den sich alle lustig machten, sondern wollte höher streben, alle Kräfte einsetzen, ein Ziel zu erreichen. Da gab ich mir einen Ruck nach oben und lief in die Welt. — Ging nach Berlin — ein großes Küken, das mit 26 Jahren endlich flügge geworden ist."

„So besuchst du also in Berlin die Akademie?"

Fortsetzung folgt.

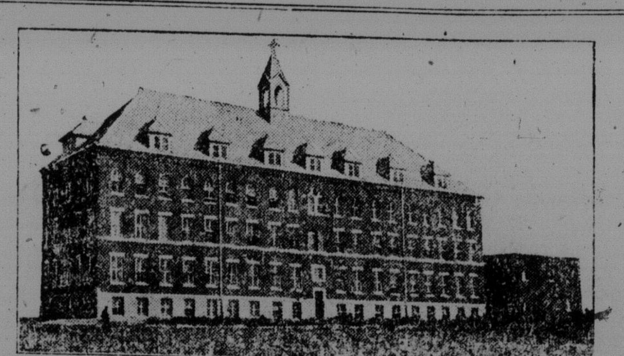
Vorbereitung. — „Wir nähern uns jetzt dem langen Tunnel. Du hast doch keine Angst, mein Herz?" — „Keineswegs, mein Lieber, wenn du deine Zigarre aus dem Munde nimmst."

ST. PETER'S COLLEGE

MUENSTER, SASK.

A Catholic Collge in the Heart of the West

—Conducted by the Fathers of the Order of St. Benedict—



Courses offered:

Preparatory - Commercial - High School

— MUSIC —

Well qualified Staff; Good Buildings and Equipment; Gymnasium; Auditorium; Tennis Courts; Football and Baseball Grounds; Extensive Campus; Science Laboratories; Good Healthful Meals; Desirable Companionship; Thorough Training.

St. Peter's College Re-opened October 1st

For further information address:

THE DIRECTOR.

Der Sonntag Septuagesima.

Matthäus 20, 1—16.

In jener Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern folgendes Gleichnis: Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühesten Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Als er nun mit den Arbeitern um einen Zehner für den Tag übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. Als um die dritte Stunde ging er wieder aus, und sah andere müssig auf dem Markt stehen, und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, je werde ich euch geben, was recht ist! Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und machte es eben so. Und als er um die elfte Stunde ausging, fand er (wieder) andere dastehen, und sprach zu ihnen: Warum stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Sie antworteten ihm: Es hat uns Niemand gedungen. Da sprach er zu ihnen: So gehet auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen und gib ihnen den Lohn, von den letzten angefangen bis zu den ersten. Da nun die kamen, welche um die elfte Stunde eingetreten waren, empfing ein Jeder einen Zehner. Als aber auch die Ersten kamen, meinten sie mehr zu empfangen; aber auch von ihnen erhielt Jeder einen Zehner. Und da sie ihn empfingen, murrten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese die Letzten, haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gehalten, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben? Er aber antwortete Einem aus ihnen und sprach: Freund, ich tue dir nicht unrecht; bist du nicht um einen Zehner mit mir übereingekommen? Nimm, was dein ist, und geh hin: ich will aber diesem Letzten auch geben, wie dir. Oder ist es mir nicht erlaubt, zu tun, was ich will? Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich gut bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein: Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Die drei folgenden Sonntage führen der Reihe nach die Namen Septuagesima, Seragesima und Quinquagesima, d. h. der 70. der 60. und der 50 Tag. Der nächste Sonntag, der dann unmittelbar dem Aschermittwoch folgt, heißt Quadragesima oder der 40. Tag. Letztere Benennung deutet auf den uralten Gebrauch in der Kirche hin, in Nachahmung des Beispieles Jesu Christi ein 40 tägiges Fasten zu beobachten, u. zwar als Vorbereitung auf die Gedenktage des Leidens Christi und seine glorreiche Auferstehung von den Toten. Dieser Gebrauch ist seitdem längst zu einem strengen Kirchengebote geworden.

In frühen Zeiten waren viele eifrige Christen nicht damit zufrieden, nur 40 Tage vor Ostern sich den Werken außerordentlicher Buße und dem strengen Fasten zu widmen, sondern sie dehnten diese Zeit auf 50 Tage, viele auf 60 und nicht wenige derselben sogar auf 70 Tage aus. Obgleich die hl. Kirche das Gebot des Fastens niemals über die vom Herrn geheiligten 40 Tage hinaus ausdehnte, so ehrt sie doch den freiwilligen Eifer jener heiligen Seelen und empfiehlt ihn zur Nachahmung, in dem sie in ihrer Liturgie, beim Gottesdienste schon an den drei Sonntagen, die dem ersten Fastensonntag vorausgehen, die Bußgewänder in d. violetten Farbe anzieht u. alle Ausdrücke der Freude z. B. das Alleluja, unterläßt. Aus demselben Grunde legt sie auch diesen Sonntagen die oben angeführten Namen bei.

Wir haben somit in diesen paar Wochen vor der Fastenzeit eine besondere Gelegenheit, unseren Geist allmählich mit den Gedanken an unsere Sündhaftigkeit und an die Notwendigkeit der Buße vertraut zu machen. Das ist sicherlich die Absicht der hl. Kirche und entspricht auch vollkommen den Regeln der Vernunft. Höchst unvernünftig dagegen ist das Gebaren der Welt und jener Christen, die alle Freuden der Welt genießen und doch ihre Seele nicht verlieren möchten. Diese benützen die letzten Wochen vor der Fastenzeit, um die Lustbarkeiten des Lebens auf die höchste Spitze zu treiben und sich so für die erzwungene Enthaltsamkeit der Fastenzeit schon im Voraus schadlos zu halten. Die Ausgelassenheit der Fastnacht, die möglichst lang ausgedehnt wird, entspricht nicht dem Geiste des Christentumes, sie trägt das Merkmal des Heidentumes an der Stirne. Wer derselben sich hingibt, wird sich auch während der Fastenzeit unter allerlei Vorwänden den vorgeschriebenen Werken der Buße entziehen, und auch das Wenige, das er nicht ganz vermeiden kann, wird er nur mit Widerwillen und ohne wahren Bußgeist verrichten. Wie die Israeliten in der Wüste sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurücksehnten, so wird auch er die Zeit herbeisehnen, wo er sich von neuem in den Strudel ausgelassener Freuden stürzen und das Versäumte nachholen kann.

Das Himmelreich, das Reich Gottes auf Erden, wird im Evangelium mit einem Weinberge verglichen, zu dessen Bearbeitung Gott, der Hausvater, Arbeiter zu dingen ausging. Der Lohn, um den der Herr mit den Arbeitern übereinkam, bedeutet die ewige Seligkeit. Ein größerer läßt sich nicht denken. Das Wesentliche am Himmelreich ist für alle, die gerettet werden, gleich, nämlich die Anschauung, der Genuß und Besitz Gottes für alle Ewigkeit. Doch werden die Glorie und die himmlischen Freuden der Heiligen verschieden sein je nach ihren Verdiensten. Denn auch von der Belohnung im Himmel, und von dieser ganz besonders, gilt das Wort des Herrn: „Des Menschen Sohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen und dann einem jeglichen vergelten nach seinen Werken" (Matth. 16, 27).

Die verschiedenen Stunden, in denen die Einladung zur Arbeit im Reiche Gottes erging, kann man von den verschiedenen Zeiten dieses Reiches verstehen, das sich von Adam bis zum Tage des Jüngsten Gerichtes erstreckt und alle Diener Gottes einschließt. Man mag sie aber auch auf die verschiedenen Alter des einzelnen Menschen anwenden. Gar mancher Mensch hat den in seiner Jugend an ihn ergangenen Ruf Gottes und den Wert des versprochenen Lohnes nicht begriffen, er trachtete nach Lohn, der näher lag, und nach Arbeit, die weniger schwierig schien. Ein anderer hatte sich bereits in den Dienst eines anderen Herrn gestellt und erschien gar nicht, als der Hausvater suchte. So ist es gekommen, daß viele aus solchem Urteile, aus Versäumnis, aus Mißachtung und anderen Gründen die Einladung entweder überhörten oder ihr nicht folgten. An manche mag sie wiederholt ergangen sein, bevor sie dieselbe annahmen. Man mag sogar den Sinn der Parabel weiter ausdehnen und die verschiedenen Stunden auf den Unterschied der mancherlei Arbeiter [illegible] im Reiche wenden. Darnach wären die ersten Arbeiter jene, welche an die ersten Stellen berufen sind, und die letzten jene, welche die ganz gewöhnlichen Arbeiten verrichten, durch die sie in den Augen ihrer Mitarbeiter, und besonders in den Augen der Welt, in keiner Weise glänzen können. Und doch hängt gerade von diesen kleinen Arbeiten, z. B. der Reinhaltung des Weinberges durch sorgfältiges Ausreuten des Unkrautes, dem Düngen des Landes usw., außerordentlich viel ab. Ohne diese Arbeit wären alle anderen Arbeiten, die begehrenswerter erscheinen, größtenteils fruchtlos. Was Wunder also, wenn der Hausvater bei der Auszahlung des Lohnes diese kleinen Handwerker den Angestellten an höheren Stellen sogar vorzuziehen scheint?

Ein sehr schönes Beispiel hierfür aus unserer Zeit haben wir in dem Leben der hl. Theresia vom Kind Jesu, der „kleinen Blume Jesu." Wenn sie noch leben würde, wäre sie jünger als viele Menschen, die vielleicht noch gar nicht ans Sterben denken. Und doch waren ihre Verdienste für den Himmel so groß, daß Gott durch zahllose Wundertaten, die auf ihre Fürbitte geschahen, die Kirche gleichsam zwang, ihr durch Seligsprechung und Heiligsprechung die öffentliche Ehre der Altäre zu gewähren. Und was hat sie in ihrem kurzen Leben geleistet? Die Welt und sogar viele Christen, wenn sie überhaupt Kenntnis von ihr hatten, hätten sie keiner Beachtung für würdig befunden. Sie zeichnete sich weder in Kunst noch Wissenschaft noch Literatur aus, sie ragte nicht im Lehrfache hervor, ja sie leistete nicht einmal in Ausübung leiblicher Werke der Barmherzigkeit Großes. Auch weiß man nicht, daß sie außerordentliche Bußwerke verrichtet hätte. — Mit einem Worte, sie schien auf einen der letzten Plätze im Reiche Gottes gestellt zu sein. Woher kommt denn ihre so augenscheinliche Bevorzugung vonseiten Gottes? Sie hat sich vor allem auf die Uebung jener Lagenannten kleinen Tugenden verlegt, die in der Welt gar nicht und bei vielen Christen nur wenig gelten, die aber in den Augen Gottes ungemein kostbar sind, der Demut, der Geduld, der Sanftmut, des Gehorsams, der Verleugnung ihres eigenen Willens usw. In allem aber, was sie tat, mochte es auch noch so geringfügig sein, war sie pünktlich und gewissenhaft. Und das Beweggrund all ihres Tuns und Lassens war die Liebe Gottes.

So war sie vor der Welt eine der letzten, vor Gott aber wird sie unter die ersten gezählt.

In den Worten: „Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich gut bin" warnt uns der göttliche Heiland gegen den Neid, besonders wenn er sich auf übernatürliche Gnadenerweisungen Gottes bezieht. Schon mit dem bloßen Lichte der Vernunft besehen, ist der Neid verwerflich. Er schadet am meisten dem Neider, den er unzufrieden und unglücklich macht, ohne ihm irgendwelchen Nutzen zu bringen. Auch treibt der Neid ihn leicht zu Zorn, Haß, Rachsucht und vielleicht gar zu Verbrechen an. Im Lichte der Gebote Gottes besehen, ist der Neid sehr sündhaft und Gott besonders verhaßt. Denn er schließt die Nächstenliebe und deshalb auch die Gottesliebe aus. Er gehört unter die sieben Todsünden, weil er die fruchtbare Quelle vieler anderer Sünden ist. Sind aber die himmlischen Gaben im Nächsten Gegenstand des Neides, so wird er offener Zorn gegen den Heiligen Geist, welche [illegible] Verstockheit und Verzweiflung der Sünders zur Folge hat.

Wahre Gottesstreiter.

Die hl. Balbina.

Schönheit des Leibes ist eine Gottesgabe. Aber oft wird die Gottesgabe der Leibesschönheit zum Gift für die Seele. „Durch Schönheit sind schon viele zu Grunde gegangen" (Sir. 9, 9). Es ist die Leibesschönheit schuld, daß die Seele häufig wird, daß das edle Gewand des Geistes sich darin verwandelt, daß Schmeichler u. Verführer die Sumpfpflanze der Unlauterkeit in die Seele pflanzen. Und was nützt es dir, daß dein Leib, der doch gar bald in Moder zerfällt, jetzt wie Milch und Purpur strahlt, wenn die Seele, die ewig bleibt, häßlich und entstellt ist?

Ein Juwel von Schönheit war Balbina, die Tochter des römischen Hauptmanns Quirinus. In ganz Rom kannte man sie, und es fehlte nicht an Bewunderern und Verehrern.

Da wollte es das Geschick, oder vielmehr Gottes Fügung, daß sie am Hals eine bösliche Geschwulst bekam. Mit einem Male waren alle Schmeichler und Verehrer verschwunden, nach allen Richtungen geflohen sie wie Spreu im Winde. Die vorher ihre Gesellschaft gesucht und so gelobt hat, als könnten sie nicht leben ohne sie, die gingen ihr jetzt geflissentlich aus dem Wege wie einem Verrächer.

Daß Balbina darüber betrübt war, läßt sich denken. Mehr aber noch schmerzte es ihren Vater Quirinus, der auf die Schönheit seiner Tochter noch stolzer gewesen war, als diese selbst. Alles hat er auf, um ihr Hilfe zu verschaffen; aber nichts wollte Hilfe bringen, weder die Wissenschaft der Aerzte noch die Beschwörung der heidnischen Opferpriester. Da kam dem Vater ein rettender Gedanke: der Gott der Christen, von dem er schon manches Wunderbare gehört, sollte helfen. Er eilte unverzüglich zum heiligen Papst Alexander, der damals mit andern Gleichgesinnten Gefangene war, und bat ihn um Hilfe. Er versprach, mit seinem ganzen Haus das Christentum anzunehmen, wenn der Christengott seine Tochter gesund mache.

Der Heilige flehte auf den Knien zu Gott, er möge den Wunsch des Quirinus erfüllen, wenn es zu dessen und Balbinas Seelenheil dienlich sei. Dann ließ er das Mädchen kommen und berührte mit den Ketten, an die er gefesselt war, den kranken Hals. Augenblicklich war die Jungfrau geheilt und stand in ihrer früheren Schönheit vor dem erstaunten Vater.

Aber nicht nur die leibliche Gesundheit wollte Gott dem Mädchen wiederschenken, er wollte Balbina und ihrem Vater Quirinus zugleich die Gnade der Bekehrung geben. Was er versprochen hatte, das tat der Hauptmann: wie einst der Centurio der Hauptmann Kornelius von Petrus, dem ersten Papst, so ließ sich jetzt in Rom Quirinus von Petri Nachfolger Alexander mit seinem ganzen Hause durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft der Heiligen aufnehmen.

Bald verbreitete sich in Rom die Kunde, die schöne Balbina sei wieder gesund und ihr häßliches Halsleiden sei verschwunden. Es dauerte auch nicht lange, so stellten sich die Schmeichler und Verehrer wieder ein. Aber das Mädchen hatte erfahren, wie eitel und hinfällig Leibesschönheit ist, daß sie rascher verfliegt als der Nebel. Und sie war so hingerissen von der Liebe, die Gott ihr erzeigt hatte, daß sie nicht nur Christin sein wollte, sondern daß sie dem Herrn versprach, in jungfräulicher Keuschheit zeitlebens ihm zu dienen. Darum sagte sie zu denen, die sich jetzt wieder als Freunde nahten: „Der Gott der Christen hat die Häßlichkeit meiner Sünden von meiner Seele genommen und hat mir die Schönheit des Leibes wiedergegeben; ihm will ich sie auch weihen und als reine Jungfrau ihm dienen mein Leben lang."

Aber Gott hatte den Quirinus und seine Tochter noch zu Höherem ausersehen: als Blutzeugen sollten sie für ihren Glauben sterben und die Märtyrerkrone empfangen. Der Hauptmann wurde auf die Kunde, daß er Christ geworden sei, vor den Richter gestellt. Da er seinen Glauben nicht abschwören wollte, wurde er zum Tode verurteilt. Auch Balbina wurde später vor den Richter geführt. Dieser sah sich alle Mühe, sie von ihrem christlichen Glauben abwendig zu machen. Sie aber war beständig und zögerte nicht, auch in die Gefahr zu laufen, [illegible] wartet und nicht Vater gar die Krone zeigt. Da ließ der Richter das Todesurteil und Balbina wurde enthauptet. Es war am 31. März des Jahres 130, als ihre schöne Seele in den Himmel flog zu ihrem Vater Quirinus. Ihr Leib wurde neben dem ihres Vaters an der Appischen Straße beerdigt.

Hätte wohl Balbina die Schönheit der Seele und die Seligkeit des Himmels erlangt, wenn Gott ihr nicht die Schönheit des Leibes genommen und die schalen Erdenfreuden entzogen hätte? Liebe also, wie Gott diejenigen liebt, die er züchtigt, und tue, wie er diejenigen zu Kindern annimmt, die er züchtigt. Er ist unser Vater, der uns liebt, sowohl wenn er nimmt als auch wenn er gibt.

Vereinigte Staaten

Ocala, Fla. — Trotzt nicht etwa das Recht des freien Amerikaners, Neger zu lynchen, sich verjährte, hat Florida sich bereit, gleich bei Beginn des Jahres dasselbe zu betonen. Ein Neger namens Williams war im Verdacht, eine weiße Frau angegriffen zu haben. Die Polizei hatte ihn festgenommen und die Sache sollte untersucht werden. Aber das widerstrebte dem Gerechtigkeitssinn des Pöbels, der lieber zehn unschuldige Neger hängt als einem schuldigen die Möglichkeit gibt, ungestraft zu entwischen. So entriß eine Bande von Vermummten den Beamten den Gefangenen, warf ihn in ein Auto und lynchte ihn an einem abgelegenen Orte. Dadurch ist die Ehre des weißen Amerikaners wieder einmal gerettet. Daß jeder der Teilnehmer das Kainsmal des Mörders an seiner Stirn trägt, wird ihnen wahrscheinlich gar nicht zum Bewußtsein kommen.

Eine wunderbare Wirkung. Herr John Unger von Stonington, Conn., schreibt: „Die Wirkung von Fortes Alpenkräuter ist einfach wunderbar, ganz verschieden von andern Mitteln. Ich litt an Krampfadern, mein Körper war mit Ausschlag bedeckt. Die Krämpfe hörten bald nach Gebrauch dieses Heilmittels auf und der Ausschlag verschwand langsam. Dies bekannte Kräuterpräparat ist ein konstitutionelles Heilmittel, es wirkt heilsam auf alle Organe, es [illegible] die Unreinheiten aus dem Blute und stärkt den Körper. Man verlange es nicht in der Apotheke, [illegible] besondere Agenten [illegible]. Nähere Auskunft erteilt Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 2001 Washington Blvd., Chicago, Ill. [illegible] Zeitfrage liefert in Kanada.

BARBER'S DRUG STORE — Wo es sich lohnt zu kaufen — Humboldt, Sask.

Der Drug Store mit führenden Agenturen wie REXALL PREPARATIONS Victrolas und Victor Records Edison Phonographs Eastman Kodaks & Films

Beste Bedienung bei Verschreibungen durch Pharmazeuten Fehrbon und Zugehört.

Sacred Heart Academy

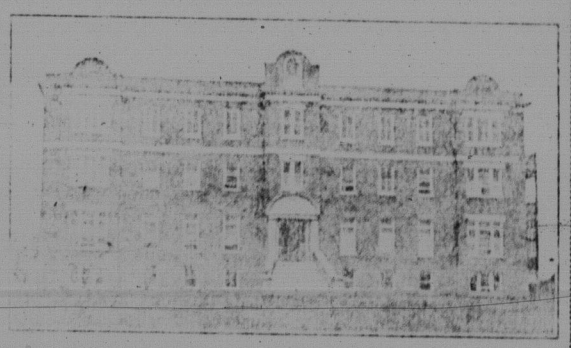
Regina, Sask.

Diese Institution, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von Handfertigkeiten und bildenden Künsten, Musik, Zeichnen und Mal-Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse

Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an

The Mother Superior, St. Ursula Convent
Bruno, Sask.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbefleckter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt; seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandert, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuversichtlicher stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!"

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peters Kloster zu Münster herzliche Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gesuche um Aufnahme richte man an

Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B.,
ST. PETER'S ABBEY,
MUENSTER, SASK.
CANADA

Der Sinn des französischen Währungsproblems

Von Karl Anton Prinz Rohan.

Paris, Anfang Dezember 1925.

Weder der finanztechnische noch der volkswirtschaftliche Aspekt des Problems soll hier entwickelt werden. Völkerpsychologie und durch sie hindurch das geistige Problem einer Philosophie der Politik geht uns hier an. Daß hinter den Währungskrisen der europäischen Völker nach dem Kriege tiefe geistige Kräfte eigentliche Ursache aller Umwälzungen sind, daß Währungskurse zuletzt nichts anderes sind als Ausdruck [illegible] Schwankens, daß es sich [illegible] Stabilisierung, Kredit ist nicht eigentlich nicht nur wirtschaftliche, sondern ein geistige Tatsache [illegible] das müssen alle jene, die das Finanzproblem der europäischen Völker seit dem Kriege beobachten und durch [illegible] Maßnahmen [illegible] den immer deutlicher werdenden Zusammenhang zu erfassen suchen. Die durch kein wirtschaftliches oder finanzielles Argument endgültig zu begründende Stabilisierung der Reichsmark beweist auch dem Ungläubigsten, daß es sich hier um Tieferes handelt.

Will man das französische Finanzproblem psychologisch ganz erfassen, muß man mit dem Jahre 1919 beginnen. „Le boche payera" (der Boche wird bezahlen), diese beruhigende Formel mußte in einem Volke, das auf eigenem Boden, mitten in Ruinen eines reichen Gebietsteils vier Jahre lang unter Aufbietung seiner äußersten Kraft gekämpft hatte, ungeheure Popularität gewinnen. In dieser Zeit, im Jahre 1919, konnte Frankreich, das die ganze Welt in den Krieg gegen die Mittelmächte hereingezogen hatte, sich im Glauben wiegen, von dieser Welt, die das Blut von Millionen ihrer Söhne für das gemeinsame Ideal der Demokratie geopfert hatte, im Frieden wegen ein paar Goldbarren nicht im Stich gelassen zu werden. Man sprach von gemeinsam vergossenem Blut, von Brudergräbern, von Errettung der Welt vor der reaktionären Gewalt der militaristischen Mittelmächte. Das ging so hin durch alle die unzähligen Reparationskonferenzen hindurch, bis etwa zum Sturze Briands durch Poincare! Nachdem Frankreich das von England angebotene Garantiebündnis auf zehn Jahre als ungenügend abgelehnt hatte, begann sich die außenpolitische Lage Frankreichs zu verändern. Poincares Reden von der Bündnistreue und von den gemeinsamen Taten verhinderten nicht, daß in den angelsächsischen Ländern die Erinnerung an die interalliierten Schulden immer wacher wurde — in England durch die eigenen wirtschaftlichen Sorgen beträchtlich gefördert. Ueberdies begann im Hinblick auf die psychologische und wirtschaftliche Lage in Deutschland die bequeme Formel „le boche payera" immer zweifelhafter zu werden. In dieser Lage, um noch einen Rest der Siegerallüre zu wahren, wählte Frankreich den in seiner Einfalt so unglückseligen Ausweg der Ruhrbesetzung. Als Poincare nun nach Einstellung des passiven Widerstandes unstaatsmännisch genug war, um den letzten Augenblick einer Verständigung als Sieger mit dem unterlegenen Deutschland ungenützt verstreichen zu lassen, begann die Welt sich gegen diesen politischen Unverstand aufzubäumen, die große Attacke gegen den Franken setzte ein. Frankreichs und — man kann es heute wohl schon ruhig sagen — Europas Freunde waren stark genug, um den Angriff abzuwehren. Mit dem Franken auf 65 (Pfund in Paris) erlag die internationale Kontremine. Das Fehlschlagen der Offensive auf den Franken hatte nicht zur Folge, stabile Vermögen in Europa zu stören, er zerstäubte vor allem Kriegsgewinnertum und erfüllte damit eine soziale Aufgabe, deren endgültige Erfüllung allerdings der gegenwärtigen Krise vorbehalten blieb.

Warum hat Lasteyrie, als der Franken durch stärkste Anspannung der Regierungsmittel auf 65 zurückgegangen war, nicht auf 75 bis 85 stabilisiert? Eine Höherbewertung war wegen der naturgemäß daraus erfolgten Industrielahmlegung nicht wünschenswert. Das ist eine jener Fragen, die wohl nie beantwortet werden können, denn scheinbar handelt es sich um Schicksal, um eine soziale Umformung in den Völkern des Kontinents, die sein soll und der Währungskrise lediglich zum [illegible] zu Vorwand und Anlaß dafür. Was auch damals das erste und zweite Kabinett Poincare bewußt gewollt haben mag, irgendwie hat gewiß das Wahlmoment mitgespielt. Man stand ja vor dem Volksentscheid des 11. Mai 1924, und die damals durchaus mögliche Stabilisierung hätte wegen der mit ihr notwendig einhergehenden Krise den Bloc national um den Rest seines ohnehin geschwächten Prestiges gebracht. Daß dies schon der [illegible], wußte niemand, weder der Bloc national noch die Opposition. Erst im Wahlkampf, kurz vor der Entscheidung, begann diese die wahre Stimmung zu erkennen und schloß sich zum Linkskartell zusammen. Der Bloc national hatte lange Jahre das Land über den eigentlichen Stand seiner Finanzen im unklaren gelassen. Die Regierung Herriot begann, langsam mit der Wahrheit herauszurücken, suchte aber ihr Hauptaktionsgebiet in der Außenpolitik, die zu London und dem Genfer Protokoll führte. Die Behandlung des immer schwieriger werdenden Finanzproblems mit der linken Hand führte zum Sturz Herriots und zur dramatischen Rückkehr Caillaux in die französische Politik. Caillaux war der Retter, er der einzige Mann, der die zerrütteten Finanzen ordnen könne. Das Prestige Caillaux' bei seinem Eintritt in die erste Regierung Painleve war ungeheuer, man erwartete Wunder. Frankreichs Traum: Caillaux zerschellte in Washington. Das Linkskartell u. insbesondere jener Teil des Finanzkapitals, das das Kartell unterstützt, unter Führung der Banque de Paris et des Pays bas, benützten die Gelegenheit des amerikanischen Echecs (Schlappe), um Caillaux zu stürzen. Sein Abgang war ebenso theatralisch wie sein Auftritt. Er durfte dabei wohl an die Zukunft gedacht haben . . .

Die letzten Ereignisse sind noch in Erinnerung. Das zweite Kabinett Painleve, mit diesem als Finanzminister, fällt, Briand mit Loucheur beginnen mit anfangs einer Majorität von sechs Stimmen ihr schwieriges Werk. (Loucheur ist inzwischen auch schon gestürzt.) Briands Prestige ist groß, weil er Locarno erreicht hat, wird er das Land aus seiner finanziellen Not retten können?

Was bedeutet nun eigentlich auf der geistigen Ebene, die wir meinen, das französische Finanzproblem? Vor allem, daß die soziale Umschichtung innerhalb der europäischen Völker wohl schicksalhaft ist, und daß erst durch die vollständige Durchführung dieser Umschichtung die letzten Reste der Mißverständnisse aus der Welt geschafft werden können. Umschichtung bringt eine ganz neue, durch die Vergangenheit, durch Vorurteile und veraltete Methoden unbelastete Einstellung zu den Problemen mit sich. Wer in den letzten Jahren viel hüben und drüben des Rheins gelebt hat, weiß, daß neben dem natürlichen deutsch-französischen Gegensatz ein solcher zwischen dem Geiste 1913 und 1923 befand. Frankreich beginnt, mit seiner Finanzkrise in unsere Gegenwart einzuwachsen.

Die zweite und für Frankreich, die Mutter der französischen Revolution und des europäischen Liberalismus, besonders aufregende Sinn der Währungskrise ist die mit ihm verbundene Erschütterung des Parlamentarismus. Mit genau den gleichen Worten, die der Retter der österreichischen Finanzen, Bundeskanzler Seipel, sprach: „Ich bin die letzte parlamentarische Regierung", hat Briand die Krise des Regierungssystems aufgezeigt, die Frankreich jetzt erlebt. Die wachsenden Schwierigkeiten bei den Regierungsbildungen, der Kuhhandel der Parteien, der angesichts der katastrophen Finanzlage statt zu unterbleiben nur noch deutlicher hervortrat, der Kulisseneinfluß des Sozialismus auf die Politik des Kartells, Drohungen von rechts und links mit Diktatur haben Verfassung und Parlament in den Augen des Landes in bedeutendem Maße diskreditiert. Faszistische Formationen haben sich aus den royalistischen Truppen der Action Française losgelöst und rufen nach Autorität und Politik der starken Hand. In allen politischen Milieux ist das Wort der Mode: Diktatur.

Wohin kann es führen? Der französische Geist spielt gern mit dem Feuer, ohne daß dies seine Absicht bedeuten muß, das Haus anzuzünden. Ueberdies fehlt vorläufig noch der eindeutige „duce". Es fehlt die tiefe Erneuerungsbewegung. Andererseits hat die parlamentarische Tradition starke Wurzeln im Volke der [illegible]. Noch sind Männer großen Formats da, die nicht abgespielt sind, noch hat vor allem Briand große Möglichkeiten. Frankreich ist reich an Reserven, und was vielleicht das Wichtigste ist, alle Staaten mit Exportindustrie, in Sonderheit Deutschland haben ein vitales Interesse an der möglichst raschen Stabilisierung des Franken. Deshalb gibt es trotz der offensichtlichen Chance [illegible] gegen den Franken in der Welt. Eine ähnliche Ausplünderung Frankreichs durch inflationistische Vernichtung seines Mittelstandes, wie die Deutschlands und Oesterreichs, würde aber für ganz Europa eine Katastrophe bedeuten. Aber wenn auch, wie wir hoffen, die Krise in normalen Formen verläuft, so lohnt sich in ihr ein ganz neuer Geisteszusammenhang [illegible]. Noch nie ist nur die Tatsache, daß es zwei Frankreich gibt, so klar geworden, wie diesmal, da die Erkenntnisse des Geistes Frankreichs zur Revision seiner Positionen veranlaßt. Das Frankreich des Cyrano de Bergerac, das irrationale, mutige, verliebte, chevalereske, warme Frankreich des Ancien Regime, ist durch den kalten Nationalismus der Revolution fast gänzlich von der Bildfläche verdrängt worden. Die Politik ward immer mehr juristische Technik, die ohne Zusammenhang mit den geistigen Kräften ihr l'art pour l'art (Politik für Politiker) Handwerk trieb. An Lebensproblemen, wie dem heutigen, versagt aber jede mit noch so gründlichen „Enquetes" und „Formules" versehene Vernünftigkeit. Das Finanzproblem ist kein logisches, sondern ein psychologisches Problem, zu dessen Lösung nicht Denkmaschinen, sondern „Menschen" gehören. Eben deshalb beginnt das zweite, das verborgene Frankreich des Cyrano sich zu regen, das verschüttet war, aber dessen Wurzeln ebenso tief im Boden des Landes verankert sind, wie die der Revolution. Krisen, die das Schicksal Völkern auferlegt, bedeuten Wandlung.

(Deutsche Zukunft.)

Aquila, Italien. — Infolge starken Regens brach über Capestrano, ein Dorf im Abruzzengebirge, ein Erdrutsch herein, der fünf Häuser zerstörte und viele andere beschädigte. Eine Frau und ihre drei Kinder kamen ums Leben. Zugleich wird aus derselben Gegend ein Erdbeben gemeldet, das vielleicht zur Loslösung der Erdmassen beigetragen hat.

Raffiniert. Kellner: „Es ist ein Gast da, der wünscht eine Flasche spanischen Wein!" — Wirt: „Geben Sie ihm eine Flasche von unserem Süßen, und verlangen Sie zwei Mark mehr als sonst — das wird ihm schon spanisch genug sein!"

Hudson's Bay Company Overseas Settlement Limited.

Diese Gesellschaft wird die Überfahrt von Farmers Verwandten und Freunden aus europäischen Ländern, die angehende Farmer sind, beaufsichtigen.

Diese Gesellschaft wird den **Farmers** helfen, um Farmhilfe europäischer Nationalität zu bekommen.

Diese Gesellschaft wird neuen Ansiedlern behilflich sein in der Auswahl passenden Farmlandes in Manitoba, Saskatchewan und Alberta.

Alle Anfragen richte man an:

Hudson's Bay Company Overseas Settlement Limited

93 Main Street — Department 2 — Winnipeg, Man.

oder europäische Anfragen an: 1 Charing Cross, W.C.2. London, England

Neu!!

Reizende Hauskleider von Gingham und Chambrais. Bei uns erhältlich in Farbenkombinationen von Rose, Sand, Grün, Blau, Orange, Mauve und Braun. Verziert mit bias und ric-rac broid. Es ist ein wahres Vergnügen diese frischen Kleider anzuziehen.

Nur 1.25

Brusers LIMITED — WHERE EVERYBODY GOES

International Loan Company

464 Trust & Loan Building — Winnipeg, Manitoba

Ein sicheres Unternehmen für Kapitalanlage — Ein guter Platz zum Borgen

Geld zu Verleihen auf 1. Hypotheken, auf verbesserte Farmen. — Borgen Sie, wo die Zinsen im Lande bleiben

F. J. Havier, Vertreter, Humboldt. — Auskunft gerne erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material, Kohlen-Verkaufsstelle

BULLDOG Getreide-Putzmaschinen • DeLAVAL Rahm-Seperatoren

BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.

P. A. SCHWINGHAMER, Prop.

Sendet Eure reparaturbedürftigen Uhren an

A. Benson in Wadena, Sask.

Zufriedenheit garantiert. Schickt Euren Auftrag ohne Verzug

Baldwin-Hotel

Saskatoon

Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten. Hoefliche Bedienung. Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug. Man spricht Deutsch.

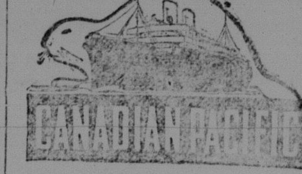
Expert Watch Repairing

and Jewelry Manufacturing at lowest prices. Mail orders shipped same day as received

McCARTHY's Wholesale and Retail Jewelry Store sells for less.

Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask

Wichtige Bekanntmachung



Einwanderung nach Canada

Ein Abkommen wurde kürzlich getroffen zwischen der canadischen Regierung und der Canadian Pacific Company, wodurch der Canadian Pacific freie Hand gegeben wurde in der Auswahl, dem Transporte und der Verteilung aller Ansiedler, die rassenweise in Canada absorbiert werden können.

Die Canadian Pacific Co. ist bevollmächtigt, die notwendige Einreise-Erlaubnis nach Canada an Passagiere auszustellen im Einklange mit den Vorschriften des Gesetzes und insofern die Ankömmlinge körperlich tauglich sind.

Das Abkommen erstreckt sich auf Deutschland, Polen, Rußland, Ukraine, Rumänien, Ungarn, Oestreich, Czechoslowakei, Jugoslavien, Lithauen, Lettland und Estland.

Wenn Sie daher Ihr Verwandten oder Freunde nach Canada kommen lassen wollen, so wenden Sie sich an Ihren nächsten Canadischen Pazifischen Agenten oder schreiben Sie in Ihrer eigenen Sprache an

W. C. Casey, General Agent
364 Main Street, Winnipeg, Man

Wenn in Humboldt

versuchen Sie mein

Roggenbrot und Weißbrot

10 cents jeder Laib. Kuchen und sonstige Süßigkeiten jeden Tag frisch.

Die „Purity Bäckerei„

östlich hinter der „Royal Candy Kitchen. Erich Müller

Hier wird Deutsch gesprochen

Farmers!

Wenn Ihr nach Watson kommt, so besucht das

Alexandria Hotel

Mrs. T. J. Robinson, Prop.

All kinds of Meat

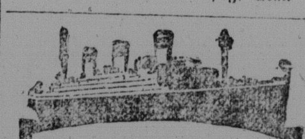
can be had at Pitzel's Meat Market

The place where you get the best and at satisfactory prices.

WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices

Pitzel's Meat Market

Livingstone St., HUMBOLDT, Phone 52



Rundreise-Fahrscheine zu ermässigten Raten

Mit den Luxusdampfern RESOLUTE, RELIANCE - ALBERT BALLIN DEUTSCHLAND

Sowie den beliebten Dampfern mit nur einer Kajütenklasse CLEVELAND, WESTPHALIA MOUNT CLAY, THURINGIA

$175 von NEW YORK nach HAMBURG und zurück (Zuzüglich Kriegssteuer)

Abfahrten wöchentlich.

Wegen Wiedereinreise-Certifikate und anderer Auskünfte wende man sich an autorisierte Agenten oder

United American Lines (Harriman Line) Joint Service with **Hamburg American Line**

656 Main St. Winnipeg, Can.

Schickt Eure Uhren

und Schmucksachen zur Reparatur an

N. Cherniak, Uhren-Expert, Canora, Sask.

Wir garantieren unsere Arbeit für 2 Jahre. Spezielle Beachtung wird Post-Aufträgen gewidmet

Uhren und Schmucksachen jeder Art. Wir sprechen deutsch.

Alle Aufträge für Druckarbeiten

besorgt die Buchdruckerei des St. Peters-Boten, Münster.

E. Thornberg

Händler in Juwelen und Schmuckwaren

Humboldt, Sask.

Reichhaltiges Lager in Uhren u. Geschenk-Artikeln aller Art

Fachmännische Reparaturen.

Deutsche Metzgerei, Wurstfabrik und Delikatessengeschäft.

Wir fabrizieren 35 Sorten feinste deutsche Wurst, auch Schinken, Speck, sowie reines Schweineschmalz zu niedrigsten Preisen. Da wir großen Umsatz haben, ist unsere Ware immer frisch und schmackhaft. Wir verschicken nach überall hin. Wiederverkäufer erhalten guten Rabatt. Auch importieren wir Schweizerkäse, Limburger, Gorgonzola, Roquefort, Edam usw. Auch kaufen wir frische Eier, Butter und Geflügel.

The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.

320 second Ave. S. — G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.

Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**

Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel, Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.

SCHAEFFER-ECKER CO. - HUMBOLDT, SASK.

Die weite Verbreitung

des „St. Peters Bote" sichert jedem in dieser Zeitung Annoncierenden nachhaltigsten Erfolg.